

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIEZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg



Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18880629

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Echo.

Das Hamburger Echo erscheint täglich, außer Montags. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich im Voraus exkl. Bringegeb. M. 3,60. Nr. des Postkatalogs 2505.
Bei Anzeigen wird die dreispaltige Petitzelle oder deren Raum mit 25 $\frac{1}{2}$ berechnet. — Anzeigen-Nachnahme in der Expedition, sowie bei allen Inseraten-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Hamburg, Große Theaterstraße 44. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Die Botschaft vom 17. November 1881 wird in ihrem sozial- und finanzpolitischen Theil von der „Nordb. Allgem. Ztg.“ abgedruckt unter dem Hinweis, daß die Thronrede auf jene Botschaft Bezug genommen und sich der Kaiser zu derselben ausdrücklich bekannt habe. In demjenigen Theil der Botschaft von 1881, welchen die „Nordb. Allgem. Ztg.“ mit den einleitenden Worten abdruckt, befindet sich auch jener Abschnitt der Botschaft, welcher das Tabakmonopol empfiehlt. — „Das läßt allerdings tief blicken“, bemerkt dazu die „Freis. Ztg.“

„In der Familie“, meint die „Freis. Ztg.“ allen Ernstes, „bleibt das Landrathsamt in Nau-
gard. Nachdem der Geh. Regierungsrath und Abgeordnete v. Bismarck-Külz, der Bruder des Fürsten Bismarck, am 1. Januar wegen hohen Alters in den Ruhestand getreten, ist nunmehr dessen Sohn, Regierungsrath und Rittergutsbesitzer Ernst von Bismarck, zum Landrath des Kreises Naugard ernannt worden.“

Der Reichstagspräsident v. Wedell-Biesdorf ist nach der „W. Z.“ zum Minister des königlichen Hauses bestimmt.

Bei dem Empfange der Deputation der Berliner städtischen Behörden durch das Kaiserpaar sagte Kaiser Wilhelm II. nach Ueber-
einkunftung verschiedener Mütter u. A.: „Sorgen Sie dafür, daß in Berlin Kirchen gebaut werden.“

Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen für den Monat Mai d. J. ergibt für die 67 Bahnen, welche auch schon im entsprechenden Monat des Vorjahres im Betrieb waren und zur Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Gesamtbetriebslänge von 33 949,70 Kilometer, nachstehende Daten: Im Mai d. J. war die Einnahme aus allen Verkehrsweisen auf ein Kilometer Betriebslänge bei 46 Bahnen, mit zusammen 33 224,33 Kilometer, höher und bei 21 Bahnen, mit zusammen 725,37 Kilometer (darunter 1 Bahn mit vermehrter Betriebslänge), niedriger als in demselben Monat des Vorjahres. In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis Ende Mai dieses Jahres war dieselbe auf ein Kilometer Betriebslänge bei 50 Bahnen, mit zusammen 31 868,60 Kilometer, höher und bei 17 Bahnen, mit zusammen 2081,10 Kilometer (darunter 2 Bahnen mit vermehrter Betriebslänge), geringer als in demselben Zeitraum des Vorjahres. Bei den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen, ausschließlich der vom Staat für eigene Rechnung verwalteten Bahnen, betrug Ende Mai d. J. das gesammte konzeßionirte Anlagekapital M. 21 609 900 (M. 14 655 000 Stammaktien, M. 2 454 900 Prioritäts-Stammaktien und M. 4 500 000 Prioritäts-Obligationen), und die Länge derjenigen Strecken, für welche das Kapital bestimmt ist, 88,27 Kilometer, so daß auf je 1 Kilometer 244 816 entfallen. Bei den unter Privatverwaltung stehenden Privatbahnen betrug Ende Mai d. J. das gesammte konzeßionirte Anlagekapital M. 578 458 229 (M. 305 516 550 Stammaktien, M. 79 381 650 Prioritäts-Stammaktien und M. 193 560 029 Prioritäts-Obligationen), und die Länge derjenigen Strecken, für welche das Kapital bestimmt ist, 3798,36 Kilometer, so daß auf je 1 Kilometer M. 152 292 entfallen. Eröffnet wurde am 1. Mai die Strecke Löwenberg—Templin 33,08 Kilometer (Eisenbahn-Direktion Berlin), am 15. Mai die Strecke Wehbach—Freudenberg 10,50 Kilometer (Eisenbahn-Direktion Elberfeld), am 26. Mai die Strecke Nidda—Schotten 14,18 Kilometer (Hessische Staats-Eisenbahnen).

In der Berliner juristischen Gesellschaft sprach am 23. d. M. Professor Ed., der bekannte Rechtslehrer an der Berliner Universität, über die Behandlung des Erbrechts im Entwurfe des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches. Obwohl er, nach der Berliner „Volks-Ztg.“, das Erbrecht als den gelungensten Theil des Entwurfs bezeichnete, erklärte er doch, daß auch in diesem die Ausdrucksweise, wenn auch die Sprache frei von allen Fremdwörtern gehalten sei, so schwer verständlich sei, daß selbst der Fachmann den Sinn nur mühsam ermitteln könne. — Wenn man weiß, daß die schriftstellerischen Erzeugnisse unserer Professoren der Jurisprudenz sich ebenfalls nicht durch gemeinschaftliche Darstellung auszeichnen und auch die schriftstellenden Richter sich einer solchen nicht allzusehr zu befleißigen pflegen, Professor Ed. also durch seine tägliche, berufsmäßige Vektüre durchaus nicht verwöhnt sein wird, so wiegt dieser Vorwurf gegen das Ergebnis der jahrelangen Gesetzbuchkommission zur Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches sehr schwer. Es ist ohne Zweifel sehr verdienstvoll, auf eine Beseitigung der entbehrlichen Fremdwörter, insbesondere aus der Amts- und Gesetzesprache hinzuwirken,

noch viel verdienstvoller aber ist es, die deutsche Sprache in einer allgemein verständlichen Form anzuwenden. Fremdwörter kann auch der nicht-fachmännische Leser im Nothfalle mit Hilfe eines Wörterbuchs sich verständlich machen, einer unverständlichen Ausdrucksweise in der Muttersprache steht Jeder rathlos gegenüber. Vor einer Reihe von Jahren hat ein hervorragender deutscher Rechtslehrer einmal geklagt, daß seine Zeit keinen Beruf zur Gesetzgebung habe; wenn diese Klage berechtigt gewesen ist, so stehen wir heute trotz der vielen Gesetze, die alljährlich gemacht werden, noch auf demselben Standpunkte. Man würde in große Verlegenheit gerathen, wenn man ein — rein technisch genommen — vollkommenes Gesetz aus den Gesetzbüchern der letzten beiden Decennien heraus-suchen sollte. Geradezu beschämend ist aber das Urtheil eines Mannes wie Ed. über das Ergebnis der lang-jährigen Arbeit einer Kommission, in welche man eine Reihe der besten deutschen Juristen berufen hat. Das erste Erforderniß eines Gesetzes ist eine Fassung, welche es auch einem mit gesundem Verstande ausgestatteten Laien verständlich macht; nach dem Urtheile Eds. kann aber selbst der Fachmann den Sinn des betreffenden Gesetzentwurfs, welchen die Kommission ausgearbeitet hat, nur mühsam ermitteln! Was soll da werden, wenn der Entwurf Gesetz werden, wenn er gar, wie die Janatiler einer einheitlichen Gesetzgebung schon verlangten, als der Entwurf kaum erschienen war, en bloc angenommen werden sollte? Die Gerichte würden zwar reichliche Arbeit und das Reichsgericht Gelegenheit erhalten, sich in der Auslegungsfähigkeit zu üben, für das Volk würde aber eine Rechtsunsicherheit entstehen, welche vielleicht viel schlimmer sein würde, als die heutige Rechtsverschiedenheit.

Aus Metz, 25. Juni, schreibt man der „F. Z.“: „Es kann nicht oft und laut genug von dem Schaden erzählt werden, den die Pafßpflicht den Reichsländern verursacht. Der materielle Schaden, welcher Eingewanderte, wie Eingeborene gleich hart trifft, ist vielleicht der kleinere, denn der moralische Schaden, den das Defäkthum in den Reichsländern erleidet, ist nicht zu ermessen. Wahrscheinlich, diejenigen, die die Maßregel befürwortet haben, waren schlecht beraten und von einer Seite, die es wohl wissen kann, wird mir gesagt, daß das Ministerium in Straßburg der Maßregel nicht nur fern stehe, sondern ihr abgeneigt sei, und daß auch Fürst Bismarck nicht der direkte Veranlasser sei, sondern nur einigen jüngeren Kräften im auswärtigen Amte freie Hand gelassen habe. Wenn dem aber so ist, so müßte die Pafßzwangspflicht aufgehoben, oder deren Ausführung eine andere werden. Ist es nicht geradezu unmenschlich, wenn, wie man hört, ein 18-jähriges Mädchen — Lothringerin — welche seit etwa sechs Monaten in Frankreich weilte und an das Todesbett ihrer Mutter gerufen wurde, nicht über die Grenze durfte, weil sie keinen Pafß hatte? Das Mädchen soll den Polizeikommissar kniefällig angefleht haben, jedoch umsonst — der Beamte ist durch seine genauen Instruktionen gebunden. — Die Bürgermeister können Nachweise ausstellen, daß die Leute in ihren Gemeinden beheimathet sind, vergißt aber einer dieser Landbürgermeister die Nationalität als Deutscher in diesen Nachweisen zu schreiben, dann darf der Betreffende nicht über die deutsche Grenze, bevor durch telegraphische Mittheilung die Nationalität festgestellt ist und täglich werden noch Leute, die in gutem Glauben mit ihrem Schein reisen, an der Grenze aufgehalten. Es ist unmöglich, daß man in den maßgebenden Kreisen Kenntniß von der Stimmung hat, die die Maßregeln hervorgerufen haben, sonst könnte man sich nicht im Interesse der Germanisirung des Landes zur Beibehaltung einer Sache bequemen, die nur Schaden bringt und bis jetzt gebracht hat.“

Ueber den Streik der Werftarbeiter des „Vulkan“ in Stettin berichtet die „N. St. Ztg.“: „Im Bredower Schützenhause fand Montag Abend abermals eine von ca. 800 Personen besuchte Versammlung statt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über den bisherigen Verlauf des Streiks. Nach demselben wurden von der Lohnkommission im Ganzen M. 2200 zur Unterstützung der Streikenden ausgegeben. Die Lohnkommission hat sich an den Vorsitzenden des Aufsichtsraths des „Vulkan“, Kommerzienrath Schlutow, brieflich um Vermittlung in der Streikangelegenheit gewendet; die darauf erfolgte Antwort ist jedoch nicht zu Gunsten der Streikenden ausgefallen, vielmehr ist ihnen, wie mitgetheilt wurde, erklärt worden, daß Herr Kommerzienrath Schlutow sich auf den von den Direktoren des „Vulkan“ eingenommenen Standpunkt stelle; die Arbeiter wurden ermahnt, sie möchten die Arbeit wieder aufnehmen, wenn der „Vulkan“ ferner fortbestehen sollte. Die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß, der Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht zu folgen und an den Beschlüssen der Lohnkommission festzuhalten. Ein Antrag, die Lohnkommission solle den Herrn Amtsvorsteher Wolff in Bredow um eine Vermittlung zwischen den Streikenden und der Direktion des „Vulkan“ ersuchen, wurde angenommen. Bei den Erörterungen in dieser Frage wurde erwähnt, daß eine Vermittlung des Regierungspräsidenten zwischen den streikenden Zimmer-

leuten und Arbeitgebern in Königsberg i. Pr. von bestem Erfolg gewesen sei, und daß es wohl im Interesse der Streikenden in Bredow läge, die Vermittlung des hiesigen Regierungspräsidenten zu erbitten.“

Hausfuchung in Elberfeld. Am vergangenen Donnerstag fand im Vereinslokal des Fachvereins der Buchbinder eine Hausfuchung statt, welche jedoch resultatlos war. Die Polizei wollte Vereinsbücher beschlagnahmen. Wie mitgetheilt wird, wurde das Protokollbuch bei einem Vorstandsmitgliede beschlagnahmt.

Aufgehobene Brieffsperr. Die gegen Herrn Karl Klop in Stuttgart und die andern dortigen 11 Gestirten angeordnete Brieffsperr ist durch Beschluß des Untersuchungsrichters wieder aufgehoben worden. Jedoch, falls aber dauert die Brieffsperr über die vier jetzt noch in Haft befindlichen Arbeiter fort.

Wien, 27. Juni. Wie vorausgesehen war, hat der Kassationshof die Wichtigkeitsbeschwerde des Abg. Schönerer abgelehnt und die erst-
richterliche Verurtheilung Schönerers und des Stenographen Gerstgraber bestätigt. Das Urtheil ist nunmehr rechtskräftig. Bekanntlich wurde Schönerer zu vier Monaten schwerem Kerker und Verlust des Adelstitels verurtheilt. Ohne Adau ist es selbstverständlich bei der Urtheilspublikation nicht abgegangen; als Schönerer nach der Urtheilsverkündung vor dem Justizpalast erschien, brach die angesammelte Menschenmenge in stürmische Hochrufe aus. Die Wache schritt ein und nahm die Verhaftung von ungefähr 20 Personen vor. Die andere Menge zog vor die Wohnung Schönerers in der Bellariastraße, wo man schweigend die Hölle schwenkte.

Pest, 27. Juni. Die ungarische Delegation votirte einstimmig den außerordentlichen Hecreskredit von 47 Millionen. Apponyi betonte, daß angeht die der ungewissen europäischen Lage das deutsch-österreichische Bündniß wohl eine feste Schutzwehr, besonders nach der deutschen Thronrede biete, welche hier lebhaft und sympathische Aufnahme gefunden habe, allein Dies enthebe nicht der Pflicht, die eigenen Kräfte zu entwickeln. Tisza stimmte dem Vordränger zu und fügte hinzu, er sei überzeugt, daß er auf Grund genauer, gründlicher Kenntniß der öffentlichen Meinung Ungarns erklären könne, daß die Aeußerungen des Deutschen Kaisers bei seiner Thronbesteigung vollkommen geeignet wären, die Anhänglichkeit und das Vertrauen zu dem Bündniß noch mehr zu steigern.

Bern, 27. Juni. Der Nationalrath hat einen wichtigen Schritt auf der sozial-politischen Bahn vorwärts gethan; er hat nämlich dem Bundesrath den Austrag ertheilt, mit denjenigen Staaten, welche bereits eine Arbeitergesetzgebung anstreben, in Beziehung zu treten, um durch internationale Arbeitergesetzgebung gleichartige gesetzliche Vorschriften, namentlich über den Schutz minderjähriger Personen, die Beschränkung der Frauenarbeit, die Sonntagsruhe, den Normalarbeitstag zu erzielen.

Nationalrath und Ständerath beschloffen, rücksichtlich der Handelsvertragsverhandlungen von weiteren Zollverleichterungen für die Grenzgegenden abzusehen.

Wiederum haben die Merikalen in Italien eine Niederlage erlitten; bei den Gemeindevahlen in Venedig, wo die Paffen bisher die Majorität in der Gemeindefube hatten, ist diesmal kein einziger von ihnen gewählt worden.

Paris, 26. Juni. Die Kammer nahm nach Ablehnung mehrerer Amendements mit 249 gegen 248 Stimmen den § 1 des Artikels I des Haftpflichtgesetzes in der ersten Fassung der Kommission an, wonach nur diejenigen Arbeiter Anspruch auf Entschädigung haben, die in Industrien beschäftigt sind, welche mechanische Motore anwenden. Ferner wurde im Prinzip das Berufsrisiko seitens der Unternehmer angenommen, welche Ursache auch der betreffende Unfall habe. Darauf beschloß die Kammer mit 280 gegen 250 Stimmen, die Widgetkommission wie bisher in den Büreaus, nicht, wie Jaures beantragt, durch das Disstrutinium zu wählen.

Der Senat nahm den Artikel 29 des Armee-gesetzes, betr. die Militärfreiheit derer an, die die Stützen von Familien sind.

London, 27. Juni. Das Unterhaus lehnte mit 307 gegen 165 Stimmen in zweiter Lesung die von der Regierung bekämpfte Kanaltunnel-Bill ab.

Der „Standard“ meint, daß wahre, auf dauernden Entschlüssen beruhende Friedensversicherungen seitens Frankreichs oder Russlands un-

endlich tröstlicher gewesen wären als die deutsche Thronrede. Erst dann könne man glauben, der Sturm werde nicht losbrechen, wenn Frankreich, Rußland, Oesterreich und Italien die kolossalen Rüstungen einstellen.

Kopenhagen, 27. Juni. Nach dem Beispiele der belgischen Sozialdemokraten wollen die Sozialdemokraten Dänemarks genossenschaftliche Mühlen und Bäckereien zunächst in Kopenhagen errichten. Ein ausgebeuteter Absatz ist von vornherein gesichert, und da es auch an tüchtigen Verwaltungskräften nicht fehlt, so erscheint das Gelingen des Unternehmens — dessen Bedeutung von den Gründern beiläufig nicht überschätzt wird — vorläufig gesichert.

Ueber das Spitzelwesen in Warschau bringt eine Korrespondenz der „Pos. Ztg.“ folgende Enthüllungen: „Künftigen Monat wird vor verschlossenen Thüren über einen Prozeß verhandelt werden, welcher einerseits auf die Thätigkeit der Warschauer Geheimpolizei und andererseits auf die Rivalität derselben mit der gleichen Funktionen verrichtenden Gensdarmrie ein charakteristisches Licht wirft. Der Fall ist folgender: Der Generalgouverneur Gurko erhielt eines Tages die anonyme Nachricht, daß an einem bestimmten Tage an mehreren Kirchen Warschaws Plakate sozialrevolutionärer Inhalts angeschlagen werden sollten. Der hier von unterrichtete frühere Oberpolizeimeister Tolstoj gab dem ihm unterstehenden Leiter der Geheimabteilung, Lieutenant Rudniew, den Auftrag, die Druckerei und den Druckausgang zu machen, wo die Plakate hergestellt wurden. Nach geraumer Zeit machte der Lieutenant seinem Chef die Anzeige, daß er am andern Tage in einer bestimmten Wohnung während der Abwesenheit des Miethers eine Revision vornehmen werde, wo er die Plakate zu finden hoffe. Der Oberpolizeimeister hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Generalgouverneur diese Entdeckung zu rapportieren, die er der Geschicklichkeit seines Untergebenen verdankte. In Folge dessen ließ Gurko den Chef der Gensdarmrie zu sich bescheiden, machte ihm von der Entdeckung der Polizei Mittheilung und drückte ihm seine Unzufriedenheit über die Unwissenheit seiner eigenen Leute aus. Die ungnädigen Worte Gurkos brachten den Gensdarmrie-Chef nicht außer Fassung, er bat nur um die Erlaubniß, die Revision in der bezeichneten Wohnung zwei Stunden vor dem von der Polizei festgesetzten Zeitpunkt vorzunehmen. Wüthlich begab sich der hierzu beorderte Gensdarmrieoffizier in die bezeichnete Wohnung und konnte trotz der strupulösesten Nachforschungen auch nicht das Geringste vorfinden. Der alsdann erschienene Lieutenant Rudniew zeigte sich über die Abwesenheit der Gensdarmen nicht wenig beflört, nahm jedoch seinerseits die Revision vor — und zog triumphirend aus einer Schublade ein Plakat hervor. Kalten Blutes erklärte ihm der Gensdarmrie-Offizier, daß er diese Schublade mehrere Mal geöffnet, aber Nichts gefunden hätte, so daß einer seiner Leute oder er selbst das Plakat hinein gelegt habe. Und nun eilte derselbe, ohne eine Entgegnung abzuwarten, zu seinem Vorgesetzten, welcher dem Generalgouverneur unverzüglich den Vorfall meldete. Dieser war über den ihm gespielten Streich derartig aufgebracht, daß er die Demission des Oberpolizeimeisters durchsetzte, obgleich Tolstoj selbst von seinen Untergebenen hinter's Licht geführt worden war. Lieutenant Rudniew und seine zwei Gehälfen werden sich nun in Kurzem wegen Irreführung der Behörden zu verantworten haben.“

Chicago, 25. Juni. Nachdem der republikanische National-Konvent heute Morgen zwei Abstimmungen (die sechste und siebente) abgehalten hatte, bei deren letzter Blaine 15, Alger 120, Allison 76, McKinley 16, Lincoln 2, Gresham 91, Harrison 278, Sherman 231, Foraker und Haywood je 1 Stimme erhalten hatte, zog Allison seine Kandidatur zurück. Das Ergebnis des achten Wahlganges war folgendes: Blaine 5, Alger 100, Gresham 59, Harrison 544, Sherman 118 und McKinley 4 Stimmen. General Benjamin Harrison, welcher hiermit mehr als 417 Stimmen (die absolute Majorität) erlangt hatte, wurde nun zum republikanischen Kandidaten für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten aufgestellt. Allison's Anhang, sowie die Mehrheit der Anhänger Sherman's hatten ihre Stimmen Harrison zugewendet. Die Verkündung des Ergebnisses veranlaßte einen Beifallsausbruch. Die Versammlung erhob sich und jauchzte, bis sie müde war. Ein Beamter des Konvents schwenkte ein Banner mit General Harrison's Bildniß; die Frauen schwenkten ihre Taschentücher und Sonnenschirme; Hölle wurden in die Höhe geworfen etc. Schließlich wurden drei stürmische Hochs auf General Harrison ausgebracht und die Freunde der Gegenkandidaten stellten unter neuem Beifall den Antrag, daß die Aufstellung des Generals zum Präsidentschaftskandidaten einstimmig sein solle und daß die Partei sich verpflichtet, ihm ihre herzliche Unterstützung zu gewähren. Dieser Antrag wurde angenommen, worauf Mr. Denny aus Kentucky Mr. William O'Bradley, denselben Staat angehörig, zum Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft vorschlug. Ohne weitere Aufstellungen vertagte sich der Konvent bis 6 Uhr Abends. Heute Abend wurde dann Mr. Levi P. Morton zum Kandidaten für den Vize-Präsidentenposten aufgestellt.

Benjamin Harrison, der Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei, ist in Ohio im Jahre 1833 geboren. Einen seiner Vorfahren, der einer der Generale Cromwells war und das Todesurtheil Karls I. unterzeichnet hatte, ließ Karl II. hängen. In Folge dessen wanderte die Familie aus. Benjamin's Urgroßvater gehörte zu den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung und war drei Mal Gouverneur von Virginien; sein Großvater William Henry Harrison wurde 1840 zum neunten Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt. Benjamin, der jetzige Präsidentschaftskandidat, wurde als Sohn eines Farmers geboren, besuchte die Distriktschule

und das lokale College, wurde Advokat und trat beim Beginn des Bürgerkrieges als Offizier in die Armee ein. Er zeichnete sich vielfach aus, so bei Mesaca und Peach Tree Creek. Die Armee verließ er mit dem Range eines Brigade-Generals und wurde wieder Advokat. Im Jahre 1876 stellten ihn die Republikaner von Indiana als Kandidaten für den Gouverneurposten auf, doch unterlag er. Von 1880—1886 war Harrison Bundes-Senator für Indiana, mußte dann aber einem Demokraten weichen. Er gilt als guter Jurist und Debater; ein frommer Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten, aber wie man sagt, als Politiker und Person reinen Kalibers. Die Anhänger Harrison's rechnen auf die 15 Stimmen Indiana's und die 36 von New-York, welches in der Person Mortons den Kandidaten für die Vizepräsidentschaft stellt.

Zeitungsstimmen.

Zur Mackenzie-Sache.

Die Hege der „nationalen“, rechts reaktionären Presse gegen den englischen Arzt hat einen Umstand zu Tage gefördert, der in der „Frankf. Ztg.“ eine helle Beleuchtung erfährt und dem ein hohes politisches Interesse innewohnt. Der Leser wird daraus erkennen, was Alles heute möglich ist. Möge er diese Erkenntniß sich tief ins Gedächtniß prägen. — Die „Frankf. Ztg.“ schreibt also:

„Man hat wohl allseitig erwartet, nach dem Hinscheiden Kaiser Friedrich's werde der Streit der Ärzte den häßlichen politischen Beigeschmack verlieren und auf streng wissenschaftlichem Boden unter Ausschluß aller nicht medizinischen Momente zum Austrag gebracht werden. Diese Erwartung soll nicht in Erfüllung gehen, lauter und gefährlicher flammte am Grabe des kaiserlichen Dublers der Kampf auf und spielt in einer Weise auf das Gebiet der Politik hinüber, daß es der Publizistik zur leidigen Pflicht wird, dem fortgesetzten Skandal ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Kaum hatte sich die Gruft über Kaiser Friedrich's Leiche geschlossen, als die Organe der Kartellpresse die Hege gegen den englischen Arzt, in der sie früher schon so Großes geleistet hatten, mit verstärkter Wuth erneuerten. Herr Mackenzie zögerte nicht, darauf zu reagieren, er gab Personen, die von ihm Genues über die Leidensgeschichte des Kaisers erfahren wollten, bedeutende Aufschlüsse, die deutlich erkennen ließen, daß die Politik am Krankenbette Kaiser Friedrich's, insbesondere in San Remo, eine große Rolle gespielt habe. Im Allgemeinen war das ja kein Geheimniß gewesen, aber die einzelnen Vorgänge blieben stets im Dunkel. Durch Mackenzie's Erklärungen fiel auf sie zuerst ein allerdings nicht zweifelfreies Licht. Der englische Arzt behauptete, er habe vom Februar an die Ueberzeugung gehabt, daß die Krankheit des Kaisers Krebs sei und fügte unter Hinweis auf gewisse Bestrebungen, die Thronbesteigung Friedrich's zu verhindern, die er der sogenannten „Kreuzzeitungs“-partei zur Last legte, worin hinzu: „Wenn ich zugestanden hätte, daß der Kaiser an Krebs, also an einer unheilbaren Krankheit leide, so wäre dem preussischen Staatsgehege gemäß eine Herstellung der Regentenschaft nicht unmöglich gewesen.“

Herr Mackenzie hat sich über den Sinn des preussischen Staatsgesetzes getäuelt. Nur dauernde Regierungsunfähigkeit rechtfertigt die Einsetzung einer Regentenschaft, eine unheilbare Krankheit ist aber mit voller Regierungsfähigkeit wohl vereinbar. Das hat Kaiser Friedrich's kurze Regierung klar gezeigt, und während der Dauer derselben haben nicht einmal diejenigen, die einen tödtlichen Ausgang des Leidens mit voller Sicherheit voraussahen, den Muth gehabt, die volle Dispositionsfähigkeit des Kaisers anzuzweifeln. Aus allen Kundgebungen des Kaisers sprach Klarheit und Entschiedenheit des Willens, die Proklamation und der Erlass vom 12. März stellten sich als ein Regierungsprogramm dar, dem auch die Nachwelt die Bewunderung, die ihm von der Mittwelt so reich zu Theil wurde, nicht versagen wird. Also auch wenn Herr Mackenzie offen erklärt hätte, der Kaiser leide an Krebs und sei unheilbar, würde der Regierungsantritt erfolgt sein und keine Machinationen hätten gegen den Willen des Thronberechtigten die Einsetzung einer Regentenschaft bewirken können.

Da kommt nun die „Nordb. Allgem. Ztg.“ in einem brutalen Artikel gegen den englischen Arzt mit einer neuen Enthüllung, die das noch vorhandene Dunkel gänzlich beseitigt. „Kaiser Friedrich“, schreibt sie, „dem die denkbar höchste Auffassung von den Pflichten und der Stellung des Kaiserthums innewohnte, hatte keinen Zweifel darüber geäußert, daß er die Regierung nicht antreten würde, wenn es außer Zweifel stünde, daß er von dem Krebs unheilbar befallen sei. Es entsprach dies seiner vornehmen und selbstlosen Denkungsart, während unter den dazu eventuell berufenen Persönlichkeiten Niemand war, der nicht von Hause aus entschlossen war, dem leidenden Kaiser die Kränkung der Regierung der Frage zu ersparen, so lange er nicht selbst die Initiative ergrieff. Da dies bekannt war, so wurde es die Aufgabe derjenigen, welche den Kaiser Friedrich aus für uns nicht kontrollierbaren Motiven auch bei vorhandener Regierungsunfähigkeit auf den Thron bringen wollten, den hohen Herrn über seinen Zustand zu täuschen.“

Da hat sich also der Muth, der sich zu Lebzeiten des Kaisers nicht hervormagte, der Muth, den Kranken für regierungsunfähig zu erklären, nun doch gefunden und zwar bei dem Organ, das man als das Sprachrohr des Reichskanzlers anzusehen gewohnt ist. Dieser beispiellosen Kühnheit stellen wir einfach die Geschichte der Regierung Friedrich's und das Urtheil der Welt über die Regierungshandlungen des Kaisers entgegen, damit ist ohne weitere Worte ein jeder Versuch, die Regierungsfähigkeit des Monarchen zu bestreiten, schimpflich gerichtet. In dem von tödtlicher Krankheit ergriffenen Körper lebte eine gesunde und starke Seele, ein klares Bewußtsein und kräftiges Pflichtgefühl; um das Alles

trauert die Nation und giebt durch ihre Trauer kund, was sie verloren zu haben glaubt.

Allerdings hätte Friedrich freiwillig auf die Regierung verzichtet können und die „Nordb. Allg. Ztg.“ behauptet, er sei entschlossen gewesen, dies zu thun, falls es außer Zweifel gewesen wäre, daß ihn ein unheilbares Krebsleiden befallen habe. Wir wissen nicht, ob dies der Wahrheit entspricht, ob eine derartige Willensäußerung in bestimmter Form erfolgt ist, aber wir mögen in diesem Punkte dem Blatte den Glauben nicht versagen. Ob es aber nicht gewußt hat, was es mit dieser Enthüllung an's Licht bringen werde? Jetzt verstehen wir erst Mackenzie's Verhalten, jetzt wird uns aber auch jene Verfliegenheit klar, das Leiden des Kronprinzen als Krebs hinzustellen, die in der bekannten Erklärung im „Reichsanzeiger“ vom 12. November einen Triumph zu feiern wähnte. Jetzt wissen wir, daß Bestrebungen vorhanden waren, welche bezweckten, den Regierungsantritt Friedrich's zu verhindern und von diesen Bestrebungen wissen und den Ort errathen, von dem sie ausgingen, ist Eins. An der Hand der Gewißheit, Kronprinz Friedrich werde auf die Krone verzichten, wenn er die Gewißheit habe, am Krebs zu leiden, galt es, ihm diese Gewißheit schon in San Remo beizubringen; dazu wurden alle Mittel in Bewegung gesetzt und als sie sich dem Verhalten des englischen Arztes gegenüber als unzulänglich erwiesen, nahm man seine Zuflucht zu der Mackenziehege. Sie war von der Politik inspirirt und die ihr Vorschub leisteten, dienten lediglich jenen Bestrebungen, die auf die Ausschließung Friedrich's vom Thron gerichtet waren. Was seither schwerer Verdacht war, ist jetzt traurige Gewißheit, bestätigt von der offiziellen „Nordb. Allgemeinen Zeitung“.

Wenn unter solchen Umständen Mackenzie der Politik Politik entgegensetzte, so hat er allerdings dadurch den Haß, mit dem man ihn so reichlich bedacht hat, vollauf verdient. Aber glaubt die „Nordb. Allgem. Ztg.“, das deutsche Volk werde diesen Haß theilen, wenn es erfährt, daß es dem Verhalten des englischen Arztes die kurze Regierung Kaiser Friedrich's zu danken hat? Wir denken, seine Gefühle für Herrn Mackenzie werden durch das Urtheil bestimmt werden, welches die Welt über Kaiser Friedrich's Wirken gefällt hat, und wenn die Offizien selbst nicht vernennen können, daß dieses Wirken zum Segen gewesen ist und nicht sobald aus dem Gedächtniß des Volkes verschwinden wird, bekunden sie da nicht eine beispiellose Verblendung, wenn sie wohnen, Deutschland werde dem Manne fluchen, dem es solchen Segen zu danken hat? Wir denken, zur Verdamnung bieten sich ihm ganz andere Objekte dar, die wir nach den Offenherzigkeiten der „Nordb. Allg. Ztg.“ nicht näher zu bezeichnen brauchen.“

Hamburgische

Staats- und Gemeinde-Angelegenheiten.

18. Sitzung der Hamburger Bürgerschaft.

Mittwoch, den 27. Juni, Abends 7 Uhr 25 Min.

Vorsitzender: Präsident Dr. M. v. Dönckerberg.

Eingegangen ist ein dringlicher Antrag des Senats, daß für die Ausmündung der Glintherstraße in die Straße bei der Ruhmühle die im Grundriße angegebene Straßenlinie, und zwar unter Abstandnahme von der im § 105 des Baupolizeigesetzes bestimmten vorgängigen öffentlichen Auslegung des Planes, übrigens mit den in den §§ 103 und 105 des Baupolizeigesetzes vorgesehenen Wirkungen vorgeschrieben werde.

Nach Verlesung der übrigen Eingänge durch den

Präsidenten und der Mittheilung, daß auf den 2. Juli, Vormittags 11 Uhr, eine Sitzung der Bürgerschaft zur

Vornahme der Senatswahl anberaumt sei, wird auf

Antrag des Senats Punkt 1 von der Tagesordnung ab-

gesetzt.

Es folgt Verathung des dringlichen Antrages des

Senats.

Ahrens empfiehlt Namens des Ausschusses An-

nahme des Antrages unter der Bedingung, daß die

Straßenbahngesellschaft alle Kosten trägt, die durch die

Enteignung entstehen.

Refardt: Der Antrag entspricht nicht nur dem

Interesse der Straßenbahn, sondern auch dem öffentlichen

Interesse. Ich empfehle Annahme des Senatsantrages,

und zwar pure.

Gérard: Warum gab man im März d. J. die

Genehmigung zu dem Bau, dessen Beseitigung jetzt im

allgemeinen Interesse gefordert wird? Ich bitte, den

Antrag einem Auschuß zu überweisen.

Stroffart: Wenn der Antrag einem Auschuß

überwiesen wird, muß dieser von der schriftlichen Be-

richterstattung entbunden werden. Ich empfehle den An-

trag Ahrens.

Refardt: Ich bitte, von einer Auschußverathung

abzusehen, da jede Verzögerung die Sache vertheuern

würde. Die Bauanzeige ist bei einer Behörde er-

stattet worden, die mit der Baudeputation Nichts zu

thun hat.

Ahrens empfiehlt nochmals die Annahme des An-

trages.

Eggert: Es war ein großer Vortheil für den

Verkehr, daß die fragliche Ecke unbebaut war. Der Weiter-

bau muß sobald wie möglich eingeleitet werden. Ich

empfehle Annahme des Senatsantrages.

Dr. Gieschen: Die Annahme des Antrages würde

große Kosten für Entschädigungen nach sich ziehen. Die

Abtretung des Terräns hat für den Staat gar kein

Interesse; die Glintherstraße hat nur wenig Verkehr.

Ich möchte den Auschuß bitten, seinen Antrag zurück-

zunehmen. Wir können unmöglich den Senatsantrag

zustimmen, ohne die Kosten zu bewilligen. Ich ersuche

um Ablehnung des Senatsantrages.

Kalk: Das kleine Opfer, das jetzt durch den

Senatsantrag gefordert wird, wird ein späteres größeres

verhüten.

Refardt: Wenn die Verkehrsinteressen es nicht erfordern, mag man den Senatsantrag ablehnen; andernfalls muß man ihn annehmen.

Stroff: Ich möchte wünschen, daß die Baupolizei jedesmal der Baudeputation von einem Neubau Anzeige macht.

Gérard empfiehlt Ablehnung des Senatsantrages.

Saller: Die Beziehungen zwischen Baupolizei und Baudeputation genügen nicht, um letzterer Gelegenheit zu geben, zu erfahren, wie gebaut werden soll.

Nach einer kurzen Bemerkung Ralls wird der Antrag Ahrens abgelehnt, ebenso der Antrag des Senats.

2. Antrag des Senats, betreffend Bewilligung fernerer Geldmittel für die Erweiterung der städtischen Gaswerke.

Der Senat beantragt, daß für die Erweiterung der städtischen Gaswerke im nächsten Jahre die Summe von M. 2472 000 verausgabt und die Finanzdeputation ermächtigt werde, diesen Betrag durch Anleihe zu decken. Der Antrag wird ohne Debatte endgültig angenommen.

3. Antrag des Senats, betreffend das höhere Schulwesen. Zweite Berathung. (Siehe Nr. 145 des Echo.)

Gérard: Bisher hat noch niemals die Bürgerschaft, wie es durch Genehmigung des Antrages erfolgen würde, eine Person gewissermaßen für eine Stellung bestimmt, und das mit Recht. Wir würden mehrere Jahre lang einen höheren Schulrath haben. Man hat noch nicht den Versuch gemacht, einen Mann für diesen Posten zu gewinnen, außer dem einen in Aussicht genommenen. Ich bitte Sie, heute den Antrag abzulehnen.

Dr. Wolfson: Es handelt sich nicht darum, einen Zustand außerhalb des Rahmens des Gesetzes zu schaffen. Auf Grund der bestehenden Verhältnisse ist kein anderer Ausweg möglich, als wie er bereits beschlossen. Ich erlaube Sie, dem Senatsantrage zuzustimmen.

Gérard: Nach dem Senatsantrage soll wirklich eine exceptionnelle Stellung geschaffen werden.

Dr. May wendet sich gegen Gérard. Der Schulrath soll keine beschließende, sondern nur eine beratende Stimme haben.

Refardt stimmt den Ausführungen Gérard's bei. Wenn wir den Senatsantrag annehmen, so wählen wir auch den Beamten. Ich empfehle Ablehnung des Senatsantrages.

Dr. May spricht nochmals für den Senatsantrag. Wenn der Antrag abgelehnt wird, ist Niemand da, der die Sache in die Hand nimmt.

Mirow wendet sich gegen Refardt. Man lasse die Personenfrage außer Acht und stimme dem Antrage bei. Durch die Annahme des Antrages werden wir die Reorganisation der Oberschulbehörde erreichen.

Wittmack empfiehlt Annahme des Senatsantrages.

Dr. Dränert wendet sich gegen Mirow.

Dr. Wolfson kommt auf die Ausschüßberatungen zurück.

Dr. Gieschen erklärt sich gegen den Antrag. Die Frage der beratenden und beschließenden Stimme hat eine geringe praktische Bedeutung. Durch die Bewilligung des Senatsantrages stellen wir direkt eine bestimmte Person an. So kläglich sind wir in Hamburg nicht bestellt, daß wir nur eine einzige Person für eine Stellung haben. Ich empfehle Ablehnung des Senatsantrages.

Mirow: Nicht die Bürgerschaft wählt, sondern die Oberschulbehörde hat gewählt. Deshalb ist die Personenfrage gegenstandslos.

Dr. Zörael: Der Antrag schließt sich dem zukünftigen Gesetze vollkommen an. Ich empfehle Annahme des Senatsantrages.

Der Senatsantrag wird in zweiter Lesung mit 63 gegen 59 Stimmen angenommen.

Dr. Gieschen beantragt namentliche Abstimmung. Die namentliche Abstimmung ergiebt 63 Stimmen für und 57 Stimmen gegen den Antrag.

4. Zweiter Bericht des wegen Organisation der Zollverwaltung u. v. d. a. niedergesetzten Ausschusses über den Antrag des Senats auf Erlass eines Gesetzes, betreffend das Strafverfahren in Zoll- und Reichssteuerfachen.

Der Ausschüß beantragt Annahme des vom Senat vorgelegten Gesetzes mit den von dem Ausschüß vorgenommenen Änderungen.

Der Ausschüßantrag wird debattelos endgültig angenommen.

5. Antrag des Senats, betreffend Verpachtung von Staatsgrund im südlichen Freihafengebiet an die Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft.

Der Senat beantragt, daß der Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft gestattet werde, im südlichen Freihafengebiet auf dem derselben pachtweise zu überlassenden am Oberländerhafen gelegenen Staatsgrunde Lagergruppen zu erbauen und zu betreiben.

Dr. Gieschen beantragt Verweisung des Antrages an einen Ausschüß.

Mestern ist für Genehmigung des Antrages. Ein Monopol der Lagerhaus-Gesellschaft würde dadurch nicht geschaffen.

Dr. Gieschen: Man könnte ja den Ausschüß von der schriftlichen Berichterstattung dispensiren und denselben am Montag oder noch heute wählen.

Robinow: Private können Terrän zu weit billigeren Bedingungen pachten, als die Lagerhaus-Gesellschaft. Ueber die finanzielle Seite der Angelegenheit kann die Bürgerschaft beruhigt sein. Man hat die Offerte der Lagerhaus-Gesellschaft in Handelskreisen mit Freuden begrüßt. Ich erlaube Sie, den Antrag zu genehmigen.

Dr. Gieschen zieht seinen Antrag zurück.

Der Senatsantrag wird endgültig angenommen.

6. Dritter Bericht des wegen Anlagen an der Schönen Aussicht niedergesetzten Ausschusses über die Anträge des Senats, betreffend Uferrückbildung an der Schönen Aussicht vor der Auguststraße, und Uebereinkunft mit A. Blumenthal wegen Areal-austausch an der Schönen Aussicht.

Der Ausschüß empfiehlt, den ersten Antrag anzunehmen unter der Voraussetzung, daß das durch den Situationsriß veranschaulichte Projekt unverändert ausgeführt werde; ferner Annahme des zweiten Antrages. Der Ausschüßantrag wird in beiden Theilen endgültig angenommen.

7. Antrag des Senats, betreffend Feststellung von Straßenlinien für einen Theil der Hohenstauffenstraße.

Der Senat beantragt, die Bürgerschaft wolle die Feststellung von Straßenlinien für den zwischen der Bismarckstraße und der Gärtnersstraße belegenen Theil der Hohenstauffenstraße nach Maßgabe des Vermessungsrißes in einem Abstände von 20 Meter genehmigen. Der Senatsantrag wird endgültig angenommen.

8. Antrag des Senats, betreffend Ueberbrückung des Isebet und Anlage von Straßen in Eppendorf.

Der Senat erucht die Bürgerschaft, es mitzunenehmen: 1) daß die mit Adam Herrmann Wessely unterm 15. Mai d. J. abgeschlossene Uebereinkunft ratifizirt und die Finanz-Deputation ermächtigt werde, die auf M. 228 950 veranschlagten Kosten, soweit dieselben nicht durch die Wessely zu leistenden Beiträge gedeckt werden, dem Bauplatz-Konto zu entnehmen und 2) daß, falls Eppendorfer Grundeigentümern bringliche Rechte an der sogenannten Vooge zustehen sollten, die Ablösung derselben im Wege des Expropriationsverfahrens stattfinden habe.

Der Antrag wird debattelos endgültig angenommen.

9. Antrag des Senats, betreffend die Verlegung der Deutschen Seemannsschule.

Der Senat beantragt, daß der Deutschen Seemannsschule behufs Verlegung derselben nach dem bisher H. W. Ehr. Meyer gehörigen Grundstück auf Walterslof gegen Räumung des bisher von der Anstalt innegehabten Mietheplatzes am Reihesrieg und Ueberlassung der auf diesem Platze errichteten Gebäude an den Staat eine einmalige Unterstützung im Betrage von M. 75 000 gewährt und die Aufhebung des zu dem Meyer'schen Grundstück am Mühlenfleet gehörigen Borlandes mit einem Kostenaufwande von höchstens M. 8000 staatsseitig beschafft, auch die Finanz-Deputation ermächtigt werde, diese Beträge den Ueberschüssen früherer Jahresrechnungen zu entnehmen.

Dr. Gieschen wünscht Prüfung des Antrages durch einen Ausschüß von fünf Personen.

Woermann: Die Seemannsschule ist kein Privat-institut. Es war früher eine Aktiengesellschaft; die Aktien sind jedoch der Anstalt geschenkt worden. Die Schule ist von großem Vortheil. Ich wünsche Annahme des Antrages ohne vorherige Ausschüßberatung.

Gérard wünscht Ausschüßberatung.

Die Ausschüßberatung wird angenommen.

Schluß 10 Uhr.

Hamburger Neuigkeiten.

Zur Wahl eines Senators an Stelle des verstorbenen Senators Hahn ist auf nächsten Montag, Vormittags 11 Uhr, eine Sitzung der Bürgerschaft anberaumt.

Verklärung. Schiffer J. D. Jagerland, Schiff „Hangejund“, kommend von Rangoon, will am Freitag, 29. Juni, um 12 Uhr, seine Verklärung belegen.

Fischmarkt in St. Pauli und Altona. Am St. Pauli Markt lagen gestern 5 gr. Erwer mit Schollen, Schellfische, Steinbutt, Jungen und Kleinen; am Altonaer Markt lagen 7 große Erwer mit diversen Seefischen, ferner 28 Jollen mit Elbbutt, Neesen und Aalen; in der Halle lagen 27 Störe. Per Eisenbahn Zufuhr an Schollen, Schellfische, Jungen, Kleinen und Matrelen. Preise en gros: Schollen M. 1,20—1,50, Schellfische M. 4—5, Matrelen M. 3,50—5, Elbbutt 60 $\frac{1}{2}$ bis M. 1 per Stieg, Jungen 50—70 $\frac{1}{2}$, Steinbutt 50—60 $\frac{1}{2}$, Kleiße 20—30 $\frac{1}{2}$, Aale 40—60 $\frac{1}{2}$ per Pfund, M. 4—5 per Eimer.

Zoologischer Garten. Zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartens wird am Freitag nächster Woche, 6. Juli, ein Gartenjubiläum veranstaltet werden. Es findet Doppel- und Konfite-Konzert, ausgeführt von den Kapellen des 31. und des 76. Regiments unter Leitung der Kapellmeister Mohrbutter und Ganzer statt; außerdem soll der Garten in seinen schönsten Parteen besonders glänzend beleuchtet werden. Bekanntlich hat die Festfeier des Jubiläums vom 16. Mai, dem Eröffnungstage des Gartens, bis jetzt verschoben werden müssen. Damals erlaubte die Ungunst der Witterung die Veranstaltung eines Gartensfestes nicht. Heute dürfen wir mit größerer Sicherheit auf beständiges Wetter rechnen, und überdies ist jetzt das Gelföwenbecken, dessen Eröffnung zugleich durch das Gartensfest gefeiert werden sollte, vollendet. Der Besuch am Jubiläumstage ist, wie an allen Freitagen, nur Aktionären, Abonnenten und Fremden gestattet.

S. L. n. Carl Schulke-Theater. Unter persönlicher Leitung des Komponisten ging am Dienstag Abend eine Novität: „Madelaine“, Operette in 3 Akten, von Carl Haufer, Musik von L. Engländer, in Szene. Der Erfolg, welchen die Operette hatte, war ein äußerlich guter, doch bezweifeln wir, daß sich die Novität länger auf dem Repertoire halten wird. Die Ursache davon ist die Inhaltlosigkeit des Libretts, weshalb wir füglich auf die Wiedergabe desselben verzichten können. Eine Handlung, welche derartige Widersinnigkeiten enthält, und in welcher jedem guten Geschmack direkt in's Gesicht geschlagen wird, ist uns noch nicht vorgekommen. Auch die zahlreichen Kallauer, welche an Alter und Abgedroschenheit nichts zu wünschen übrig lassen, vermochten nicht, einiges Interesse in die Handlung zu bringen. Ungleich höher und besser ist die Musik, welche einige recht hübsche Pöden bietet, nichts desto weniger aber keine besondere Originalität zeigt. Unbegreiflich ist uns, wie sich der Komponist dazu herbeilassen konnte, im 2. Akt das „Ich öne“ Lied: „Na, so woll'n wir noch einmal z.“ einzufügen.

Die Aufführung war die denkbar beste, und die Mühe, welche sich die Darsteller gaben, um der Novität zu einem Erfolge zu verhelfen, höchst anerkennenswerth. Fräulein Sofie Link verkörperte im Spiel und Gesang die „Madelaine“ sehr gut und Fel Mitsch war eine so liebenswürdige resolute „Henriette“, wie sie nur zu wünschen ist. Man erkennt bei jeder Rolle von Neuem, eine wie tüchtige Kraft Carl Schulke's Theater an dieser Darstellerin hat. Frau Breit, „Pomeroie“, und Fräulein Goldfeld, „Cora“, fanden sich mit ihren Rollen recht brav ab, nur hätten wir die letztgenannte Dame gerne etwas lebhafter gesehen. Recht gefällige Leistungen boten die Herren Schmüdler, „Bonfrère“, und Benoir, „Henry“, desgleichen waren die Herren Rötter, „Tricot“ und Börner, „Canard“, zwei prächtige Nachbarn. Besonderer Erwähnung verdient noch Herr Sternau, „Jean“, welcher, wie immer, mit gutem Humor seine im Ganzen recht dankbare Rolle spielte. Die übrigen Darsteller gaben ihre Rollen recht befriedigend.

Der Verein Hamburger Staatsangehöriger hatte zum Dienstag Abend eine Versammlung nach dem „Barmbeker Kasino“ einberufen, in welcher Herr Meßger über die Bedeutung des Vereins für die Bevölkerung des Hamburgischen Staates sprach. Derselbe schiedte voraus, daß man annehmen könnte, es sei kaum nöthig, über die Frage dieser Bedeutung noch eine Diskussion zu eröffnen, diese Annahme sei aber eine verkehrte; die Thatsachen hätten bewiesen, daß die Bedeutung und der Zweck des Vereins, dahingehend, das Interesse für die Hamburgischen Angelegenheiten zu wecken, noch immer nicht genügend gewürdigt werden. Dieses Interesse an den Dingen, welche das Hamburgische Staatsleben betreffen, sei seither noch immer ein recht geringes; trotzdem müsse man sich aber darüber wundern, daß das Bestreben, die politische Gleichstellung aller Staatsangehörigen zu erreichen, nicht sofort mit dem Insultentreten des Vereins mehr Anklang gefunden habe. Nicht nur im gewöhnlichen Leben werde Jeder behandelt, wie er es verdient; auch die Bevölkerung eines Staates werde regiert, wie sie es verdient. In unserem Hamburgischen Staatswesen sei die Geldmacht die vorherrschende und daher werde auch deren Interesse immer in erster Linie gewahrt. Dr. Dränert habe in seiner bekannten Broschüre über die Vertheilung der politischen Rechte in Hamburg nachgewiesen, daß bei allen Steuern das Interesse der Begüterten mehr gewahrt werde. So höre bei Einkommen von über M. 10 000 die fernere progressive Steigerung der zu entrichtenden Steuer auf und bei der nach dem Senatsantrage beabsichtigten Beibehaltung der Wein- und Spirituosen-Abgabe bleibe auch der Handlwerk, also hauptsächlich der Konsum der Begüterten, steuerfrei. An Stelle dieser Abgabe könne durch eine weitere Steigerung der Einkommensteuer für die Einkommen über M. 10 000 nicht nur Ersatz, sondern ein bedeutendes Mehr erreicht werden. Würde nur für jede weiteren M. 5000 Einkommen ein Viertelprozent aufgeschlagen, dann würde eine Mehreinnahme von mehreren Millionen erzielt werden, welche Belastung die in Frage kommenden Steuerzahler nicht bräde. Aber gerade derjenige Theil der Bevölkerung, welcher über M. 10 000 Einkommen jährlich habe, besitze die ausschlaggebende Macht in unserer Gesetzgebung. Wenn man nun sage, daß vor Draußenstehenden, die nicht in der Bürgerschaft sind, sich dagegen nichts machen lasse, so sei das zwar richtig, solange der Masse der Bevölkerung das Interesse an diesen Dingen mangle. Speziell in Hamburg gebe es viele Leute, die glauben, selbst für einen Idealstaat reif zu sein, aber für das nächste liegende, für die Vorgänge innerhalb der staatlichen Gemeinschaft, in welcher sie leben, fiele ihnen jedes Interesse; es gehe ihnen, wie dem Manne, der einen Andern von Grund aus ankleiden solle und ihm den Rock zuerst anziehe. Am Grunde aber müsse angefangen und das Reformationswerk zunächst in der Nähe beginnen. Das vom Staatsangehörigen Verein erstrebte nächste Ziel sei die Erleichterung der Erwerbung des Bürgerrechts, um dadurch weiteren Schichten der Hamburgischen Bevölkerung Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung zu sichern. Der erste Schritt dazu sei die vor ja. einem Jahre an Senat und Bürgerschaft gerichtete Petition. Würde diese ohne Erfolg bleiben, so stehe nach Ansicht des Redners die Verufung an die Reichsbehörden auf Grund Artikel 4 der Reichsverfassung offen. Werde man sich petitionirend an den Reichstag wenden, so werde man wenigstens auch Antwort erhalten. Uebrigens habe der Verein in seinen Bestrebungen auch in Hamburg hohe Gefinnungsgegnossen, denn der jetzige Polizeibefehl, Herr Senator Hackmann, habe im Herbst 1883, als die Frage in der Bürgerschaft zum letzten Male zur Sprache gekommen sei, in dem von ihm, dem damaligen Bürgerchaftspräsidenten, erstatteten Bericht die unentgeltliche Erwerbung des Bürgerrechtes warm befürwortet. Auch der speziell von sog. alten Hamburgern oft gehörte Einwurf: „Hamburg für die Hamburger“ treffe nicht zu, denn es stände dem nichts entgegen, daß Fremde, welche hierher kämen, sofort Bürger werden, wenn sie nur die M. 30 dafür aufwenden wollten. Es sei eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Staat das Wahlrecht verkaufe, während dem Bürger doch das Gleiche nicht gestattet sei. Leider stehe aber ein großer Theil der Bevölkerung diesem Mißstande theilnahmslos gegenüber, man warte vielleicht, bis ein Fürst käme und ihnen das Wahlrecht schenke, wie es seinerzeit in Bezug auf den Reichstag geschähe. Redner hofft, daß die Bevölkerung bald aus diesem todtenähnlichen Schlafe erwache und daß besonders erweckend der Zollanschluß der Aale an der empfindlichsten Stelle, am Geldbeutel, packe, wirken werde. Wenn aber dieses erste Ziel des Vereins erreicht sei, so sei damit seine Thätigkeit nicht beendet, denn es gäbe viele Schäden zu beseitigen, was erst geschehen könne, wenn die Masse der Bevölkerung mehr Einfluß im Staatsleben habe. Der weitere Zweck des Vereins müsse sein, Alles, was reformbedürftig ist, umzugestalten; daß der Verein aber dazu im Stande sei, sei Sache der Bevölkerung, welche durch ihren Anschluß an den Verein dem Streben desselben erst größeren Nachdruck verleihen müsse. — An

den Vortrag schloß sich noch eine recht anregende Diskussion an, die sich im Allgemeinen in den gleichen Bahnen bewegte.

Die Versammlung des Verbandsvereins der Tischler am Dienstag Abend war sehr zahlreich besucht. Herr Slomke wendete sich in seinem Situationsbericht zunächst gegen die gehässigen Angriffe eines Theils der hiesigen Presse auf die Streikenden. Durch allerlei erfundene und entstellte Berichte über angebliche Ausschreitungen der Streikenden suche man diese bei der Bevölkerung zu diskreditieren. Am meisten habe in dieser Beziehung das „Hamburger Fremdenblatt“ geleistet, zumal, seitdem dem Berichterstatter des „Fremdenblattes“ verschiedener total entstellter Berichte wegen der Zutritt zu den Versammlungen verweigert worden; die seit dieser Zeit gebrachten verdächtigen Angriffe seien garabzu unerschöpflich. Zum Streik selbst übergehend, konstatierte Herr Slomke, daß sich in den letzten Tagen die Lage der Dinge für die Streikenden bedeutend günstiger gestaltet hätte und daß der siegreiche Abschluß wahrscheinlich unmittelbar bevor stünde. Eine größere Anzahl Arbeitgeber hätte wieder die Forderungen unterschrieben, so daß schon am vorigen Sonnabend nur noch 499 Mann zu unterstützen waren; durch weiter eingegangene Unterschriften habe sich diese Zahl inzwischen noch weiter vermindert. Der Stand der Unterstützungskasse sei ein günstiger und die importierten Holländer auch zum größten Theil wieder abgereist, theils in die Heimat, theils weiter landeinwärts. Von einem neuen Versuch, andere Ausländer herbeizuschaffen, sei nichts bekannt. Da auch aus dem Inlande nur Wenige zureisen, die zudem meistens sofort weiter spedit würden, so könne die Situation als für die Streikenden äußerst günstig bezeichnet werden. In Erwägung dieser Umstände sei die Innung jetzt überzeugt, daß sie kapitulieren müsse und es seien daher bereits in voriger Woche, nachdem man sich deshalb an ihn (Slomke) gewendet, Unterhandlungen angeknüpft. Diese zu führen sei von der Streikleitung, sowie von der Innung je eine Kommission von 7 Personen ernannt worden, welche am Sonnabend ihre erste gemeinschaftliche Sitzung abgehalten habe. Ein bestimmtes Ergebnis habe diese Sitzung nicht gehabt, weil beide Kommissionen noch nicht mit bestimmten Nachvollkommenheiten ausgestattet waren. Die Verhandlungen hätten aber bewiesen, daß die Innung wohl gern Frieden schließen, dabei jedoch so wenig wie möglich und am liebsten nichts bewilligen möchte. Am meisten fürchte sie sich gegen die zweijährige Gültigkeitsdauer der Abmachung, welche vielmehr nur bis zum 1. Mai nächsten Jahres gelten solle. Die Unterscheidung der Uebereinkunft solle nach Vorschlag der Meisterkommission in der Weise erfolgen, daß sich einerseits der Vorstand der Gesellenorganisation, andererseits der der Innung oder eventuell auch jeder einzelne Arbeitgeber unterzeichnet, daß das Original der Unterschriften beim hiesigen Gewerblichen Schiedsgericht deponiert wird und jeder der beiden vertragsschließenden Theile eine Abschrift erhält. In einer für Mittwoch Abend stattfindenden Versammlung der Innung soll über die Friedensbedingungen verhandelt werden. — In der dem Referat folgenden sehr lebhaften Debatte sprach man allseitig seine Freude über den günstigen Stand der Sache aus; allseitig wurde aber auch mit Entschiedenheit betont, daß man die vielen Opfer, die dieser Kampf gekostet, nicht umsonst gebracht haben wolle und daß darum die Friedensbedingungen keine andern sein könnten, als die seither gestellten Forderungen, um derentwillen man überhaupt gestreikt. Von einer großen Anzahl diesbezüglicher Anträge wurde einer, der das Festhalten an den Forderungen am entschiedensten betonte, angenommen. Die zur Führung der Unterhandlungen von der Streikleitung ernannte Kommission erhielt die Bestätigung der Versammlung. Den bezüglich Deposition der Unterschriften beim Schiedsgericht von den Arbeitgebern gemachten Vorschlag beschloß man zu akzeptieren, im Uebrigen aber die Unterschrift jedes Einzelnen zu fordern. In einer Versammlung des Verbandsvereins am Freitag (heute) wird die Kommission Bericht erstatten darüber, ob die Innung auf die gestellten Bedingungen eingegangen. Sollte dies jedoch wider Erwarten in Folge der Uebereinstimmung durch Mitglieder, die keine oder nur wenig Leute beschäftigen, nicht geschehen, so dürfte trotz alledem der Streik doch baldigst beendet sein, denn das Interesse der Selbsterhaltung wird dann zweifellos alle vernünftigeren Arbeitgeber bestimmen, Innung Innung sein zu lassen. Betont wurde noch, daß, so lange an die auswärtigen Kollegen der Friedensschluß nicht offiziell gemeldet sei, sie als treue Bundesgenossen die bisherigen Verpflichtungen vor wie nach einhalten müßten, nämlich die, für Herbeischaffung von Geldmitteln und für Fernhaltung konkurrierender Arbeitskräfte zu sorgen.

Fachverein der Klempner. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 26. Juni folgte nach Erledigung des ersten Punktes, „Zahlung der Beiträge 2c.“ der zweite „Regulierung der Legitimationskarten“. Hierzu war wiederum zu bemerken, daß verschiedene arbeitende Kollegen ihren Verpflichtungen den Streikenden gegenüber nicht nachgekommen sind, trotzdem daß dieselben durch den Streik einen besseren Lohn erhalten haben; es ist dies ein sehr trauriges Zeichen für die Solidarität unter den Arbeitern. Es wurde deshalb an dem alten Beschluß festgehalten, diejenigen Mitglieder, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, aus dem Verein auszuschließen. Dann folgte der dritte Punkt, „Unser Streik“. Hierüber entspann sich eine lebhafteste Debatte, da die Zahl der Streikenden nur noch 50 Mann beträgt und laut einem früheren Beschluß der Streik als beendet zu erklären ist, wenn nur 40 Mitglieder streiken. Es wurden diverse Gegenanträge hierzu gestellt, u. A., den Streik bis auf den letzten Mann durchzuführen, wie es die Kollegen in Altona gemacht haben; ferner den Streik sofort als beendet zu erklären. Diese Anträge wurden durch Annahme des folgenden abgelehnt: „Den Streik an dem Tage, an welchem sich nur noch 40 Mann Mittags 12 Uhr zur Kontrolle melden, öffentlich für beendet zu erklären.“ Zum vierten Punkt der Tages-

ordnung erfolgte die Wahl von vier Arbeitsnachweis-Kontrollören. Zum letzten Punkt, Festsetzung der nächsten Tagesordnung, gehörte die Wahl eines Revisors. Das Festkomite machte noch bekannt, daß jedes streikende Mitglied eine Herren- resp. Damenkarte zur Ausfahrt unentgeltlich erhält, ebenfalls zwei Schieflarten und zwei Karten zum Preisgegnen. Die nächste Versammlung ist am Dienstag, 3. Juli, bei Herrn Lehmann.

Die Beerdigung der erstochenen Emma Matthiesen fand gestern Nachmittag 3 Uhr vom Kurhause aus statt. Es hatten sich Tausende vor dem Hause eingefunden, um den Leichenzug zu sehen. Der reichverzierte Sarg war von Kränzen und Blumen vollständig verdeckt, so daß nur das Schild zu sehen war. Dem Sarge folgten zwei Wagen mit den drei Brüdern, einer Schwester und andern Verwandten der Ermordeten. Der Leichenzug bewegte sich vom Kurhause aus an der Wohnung der Familie Matthiesen vorbei nach dem Alsterdorfer Friedhof.

Zur Affäre am Grüneisood. Unter dem dringenden Verdachte, die jetzt verstorbenen Emma Matthiesen gestochen zu haben, ist ein etwa zwanzigjähriger hiesiger Ewerführer verhaftet worden. Die Mutter der Ermordeten will in dem Verhafteten Denjenigen erkennen, welcher den tödtlichen Stoß ausgeführt hat. Der Ewerführer leugnet, die That begangen zu haben, und außer der Aussage der Frau Matthiesen liegt bis jetzt nichts Gravirendes gegen ihn vor. Er will das ermordete Mädchen weder früher noch zur Zeit der That gekannt haben. Die Nachforschungen sind im vollen Gange; namentlich handelt es sich darum, festzustellen, ob der Verdächtige das Messer, mit welchem die That ausgeführt worden, in seinem Besitze gehabt hat.

z. Billigkeitsfahrt. In Billwärder an der Bille fand gestern zwecks Inslebenrufen einer regelmäßigen Bill-Dampfschiffahrt eine zweite gutbesuchte Versammlung statt. Beschlossen wurde, bei den Interessenten einen Vogen zirkulieren zu lassen und Beiträge für die notwendige Vertiefung der Strecke von der Blauen Brücke bis zur Nothen Brücke entgegenzunehmen. In der Versammlung wurden ja. M. 2000 gleich gerechnet und Zugagen für etwa die gleiche Summe entgegen genommen. Sollten die von den Anliegern bewilligten Mittel dennoch nicht ausreichen, so wird der Staat um Beihilfe angegangen werden. Als Stationen sind zunächst erwähnt: Brandshofer Schleuse, Bullenhuser Schleuse, Feddersens Badeanstalt, Billerhude, Dorfseemannsweg, Johns Park, Babenderode, Blaue Brücke, Joll, Schiffbet und Nothe Brücke. Die Schiffbesitzer werden jedoch jedem weiteren Bedürfnis gerne Rechnung tragen. Die Tour ist in drei Zonen getheilt. Für jede Zone wird der Fahrpreis mit 10 $\mathcal{M}$ berechnet werden. Mit Rücksicht auf die rasche Entwicklung Billwärders, die sich in Folge der industriellen Bedeutung des Ortes nach erfolgtem Anschluß wesentlich steigern dürfte, sollen die Arbeiter Morgens von 5 bis 6 Uhr und Abends von 6 bis 7 Uhr die ganze Strecke für 10 $\mathcal{M}$ befördert werden. Im Uebrigen werden Karten, 25 Stück, für die Strecke von der Brandshofer Schleuse bis zur Blauen Brücke und umgekehrt für M. 4 und von der Brandshofer Schleuse bis zur Nothen Brücke für M. 6 auszugeben werden.

Aus dem Fenster gestürzt. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr stürzte der dreijährige Knabe Robert Sotolowski aus der 4. Etage des Hauses Peterstraße 21. Der Knabe hatte in einem unbewachten Augenblick das Fenster geöffnet und fiel zuerst auf einen offenstehenden Fensterflügel, dann auf das Dach eines Vorbaues und hierauf auf die Erde. Der Knabe hat schwere innere Verletzungen erlitten, wurde jedoch noch lebend in's Krankenhaus gebracht.

Einsam gestorben. Seit einigen Tagen wurde der als Wächter bei den Hüllschuppen an der Kornhausbrücke angestellte Arbeiter Steffens vermisst. Man glaubte, daß er ertrunken sei, und suchte nach seiner Leiche in dem Fleet. Später fand ein Konstabler die Leiche Steffens in der Nähe der Schuppen. Steffens ist in der Nacht vom 25 auf den 26. Juni vom Schläge gerührt worden und einsam gestorben.

Bissiges Pferd. Auf dem Hopfenmarkt wurde vorgestern ein Grünwarenhändler von einem Pferde, dessen Eigentümer in den Kolonnenaden wohnt, gebissen, wobei ihm das Jackett zerrissen wurde.

Unfälle. Beim Abladen von Zementfässern im Hammerbrook wurde ein vorbeigehender Knabe in Folge einer Unvorsichtigkeit der Arbeiter am Bein verletzt. — Die Frau eines Kutschers fiel vorgestern Abend von ihrer Handstrolche beim Strohhause und verletzte sich bedeutend an Kopf und Beinen.

z. Leichenfund. Im Segelschiffhafen wurde vorgestern eine anscheinend dem Seemannsstande angehörende Leiche aus der Elbe gefischt. Die Leiche, welche dem Anscheine nach schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte, wurde dem Kurhause übergeben.

Die Feuerbrandstation am Rüdingsmarkt ist von Nr. 67 nach Nr. 9 verlegt worden.

Feuer brach vorletzter Nacht um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Boden des Hauses Einsbütteler Chaussee 19 aus. Ein Dienstmädchen war mit einer brennenden Petroleumlampe auf den Boden gegangen und hatte aus Unvorsichtigkeit dieselbe umgestoßen, wodurch verschiedene Gegenstände in Brand geriethen. Das Feuer griff rasch um sich und ergriff den Dachstuhl, welcher total zerstört wurde. Die Feuerwehr erschien bald am Platze und dämpfte das Feuer durch zwei Böschbomben, worauf es in der gewöhnlichen Weise vollends gelöscht wurde.

Schiffsnachrichten. Das Dampfschiff „Sans und Kuri“, Kapit. Franzen, ging am 26. d. von Batum in See. — Der Postdampfer „Vorussia“, Kapit. Wöppel, ist gestern Morgen in Havre angekommen. — Der Postdampfer „Hamburg“, Kapit. Böfing, passirte rückkehrend gestern Morgen Dover. — Der Dampfer „Holtstein“, Kapit. Haeverder, ist am 27. d. Mts. von Dunde nach hier abgegangen. — Der Postdampfer „Erna Woermann“, Kapit. Busch, traf am 27. d. in Madeira und der Postdampfer „Marie Woermann“, Kapit. Jenjen, in Afrika ein. — Postdampfer „Wolff Woermann“, Kapit. Meinerz,

passirte rückkehrend gestern Morgen Dover. — Die Postdampfer „Drummond Castle“ und „Methven Castle“ trafen beide am 27. d. in London ein. — Der Dampfer „Bianka“, Kapit. Pleit, passirte am 27. d. M. St. Vincent.

z. Unerlaubtes Bad. Bei der Wieghorst'schen Werft auf Steinwärder badeten vorgestern Mittag zwei Arbeiter in der Elbe, doch wurde das Vergnügen bald durch zwei vorüberfahrende Offizianten der Hafenrunde gestört und Beide arretirt, da der Hafen nicht als Badeanstalt betrachtet werden darf.

Verhaftet wurden im Laufe des „Mittwochs“ in St. Pauli wegen Unfugs, Bettelns 2c. 20 Personen.

Ein lange Gefuchter. Gestern Abend gelang es der hiesigen Polizei, einen seit Oktober vor. Jahres von der Ottenfener Polizeibehörde verfolgten Zigarrenmacher in der 2. Bernhardtstraße hinter der Altonaer Brücke zu erwischen. Der eifrigst Gefuchte hat eine Bestrafung wegen Körperverletzung zu gewärtigen.

Ein Bedrohlicher. Malermeister seines Zeichens und auf dem Steinbamm wohnhaft, versuchte in vorletzter Nacht aus einem Konzertlokal am Spielbudenplatz, nachdem er eine Beche von M. 4 gemacht hatte, heimlich zu verdursten, wurde aber von dem Kellner, welcher das Ausdrücken bemerkte, festgehalten und einem Polizisten übergeben.

Billige Wurst. In einer Herberge bot gestern Morgen ein Kommiss seinem Vorgesetzten eine Schlachtwurst zu solch billigen Preise zum Kauf an, daß der Herbergswirth Verdacht gegen den reellen Erwerb der Wurst faßte und der Polizei von dem Handel Anzeige machte, welche letztere bald die näheren Umstände des Erwerbs zu ergründen suchte. Der Kommiss gestand denn auch bald ein, die Wurst in einem Schlachterladen in Altona gestohlen zu haben, worauf er natürlich in Haft kam.

Zur Strafverbüßung wurde der Artist Arthur Ploen aus Berlin von Lübeck, wo er eine neunmonatliche Gefängnisstrafe verbüßte, hierher transportirt. Ploen hat hier fünf Monate Gefängnis abzusitzen.

Unangenehmer Kunde. Ein in der Margarethenstraße wohnhafter Mann gerieth mit dem Inhaber eines Abzählungsgeschäfts beim Kaufe einer Uhr in Streit und begann dergestalt zu standhalten, daß ihn der Geschäftsinhaber wiederholt aufforderte, das Lokal zu verlassen. Da er dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er wegen Hausfriedensbruchs verhaftet.

Zum Raubmord in der Großen Allee. Dem Polizeiergeanten Hansen und dem Offizianten Hasenband ist es gelungen, den Hauptbetheiligten bei dem Raubmord gestern Mittag zu ermitteln und zu verhaften. Es ist der zwanzigjährige Gelegenheitsarbeiter Ernst Garben. Derselbe hat, wie eine Komplikation angab, die Frau Henri erdroffelt. Dagegen soll der vorgestern mitverhaftete Tiemann nur an dem Einbruch in der Bohnenstraße theilhaftig gewesen sein. Von dem Raubmord hat er jedoch nach verübter That Kenntniß erhalten und von den drei Verbrechern je M. 60, also M. 180, für sein Schweigen bekommen.

Ein Handdieb. Seit längerer Zeit wurden in einem Pensionat in der Ernst Merckstraße Schmuckstücken und Baargeld gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Jetzt ist es endlich der Polizei gelungen, des Diebes habhaft zu werden. Es ist ein 18jähriger Handlungs-kommis, der Sohn der Mühlhägerin des Pensionats. Derselbe hat eingestanden, Goldstücken und Geld im Betrage von M. 400—500 gestohlen zu haben. Er wurde verhaftet.

Verhaftungen. Ein im Speckgang wohnender Maurer, welcher eine Frau mißhandelte, kam in Haft; ebenso ein im Langengang wohnender Mann, welcher seinen Vater schlug. — Wegen gewerbsmäßiger Unzucht kam ein im Großen Bädergang konditionirendes Dienstmädchen in Haft. — Seine Logiswirthin und deren Tochter bedrohte ein Einlogirer am Johannisbollwerk mit Todtschlag, weshalb er verhaftet wurde. — Wegen Standaltrens wurden mehrere Personen zur Wache sistirt.

Ver schwunden ist seit vorgestern Abend das 32jährige Dienstmädchen Marie Catharina Brunsch, in Dienst Neue Brennerstraße 25.

Diebstähle. Neustädter Neustraße wurde ein Althorn, einem Kinde bei der Milchhalle am Postenwall eine Korallenkette, Pferdemarkt 21 ein seidener Damen-umhang, Alstädter Neustraße 30 einem Seemann M. 80 gestohlen.

Vermist wird der 32jährige Claus Thiesen, wohnhaft Hammerbrookstraße 47; ferner seit Montag die Plätterin Martha Kockmüller, 16 Jahre alt, in Dienst Alsterdorferstraße 81.

Ein Perdules. Der Schlachtergeselle Wittmann aus Baiern, der von dort aus wegen Betrugs und Unterschlagung verfolgt wurde, ist hier sammt seiner Braut an Bord eines nach Amerika abgehenden Dampfschiffes angetroffen und verhaftet worden. Als er vorgestern nach Baiern transportirt werden sollte, fand man seine Zelle im Stadthauskeller leer. Wittmann, der von ganz außergewöhnlicher Stärke ist, hatte die eisernen Stäbe des Fenstergitters auseinander gebogen, war hindurch geschlüpft und hatte sich über den Stadthaushof geflüchtet. Er sollte sich der wiedererrungenen Freiheit jedoch nicht lange erfreuen. An alle Polizeibeamten hier und in Altona wurde seine Photographie vertheilt und es gelang denn auch hiesigen und Altonaer Beamten, ihn in Altona abzufassen. Seine Verhaftung war jedoch mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da Wittmann sich mit Aufbietung aller Kräfte widersetzte. Nur mit Hilfe von vier Beamten gelang es, ihn festzunehmen und hierher zu transportieren.

Aus Altona.

Die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, welche im nächsten Jahre in Hamburg stattfinden soll, gemeinschaftlich zu beschicken, um den Beweis zu liefern, welche Summe von Kenntnissen und Fähigkeiten in den Fachvereinen vorhanden, ist eine Aufgabe, welche sich einige der rührigsten Mitglieder verschiedener Fachvereine

gestellt haben, und sollen, um dieselbe durchzuführen, die einleitenden Schritte in den nächsten Tagen geschehen. Die Betreffenden hoffen nicht nur auf großartige Theilnahme ihrer resp. Fachgenossen, sondern erwarten auch bestimmt, von den in Betracht kommenden Behörden bei ihrem Vorgehen unterstützt zu werden, da es sich ja hier um ein Unternehmen handelt, dem all und jede andere als rein sachgewerliche Tendenz vollständig fern liegt.

Die Rüpergesellen, denen ja seiner Zeit der von ihnen gegründete Fachverein aufgelöst wurde, beabsichtigen in nächster Zeit wieder mit der Gründung eines Totalvereins, streng auf dem Boden des § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung stehend, vorzugehen, um damit wieder ein Organ zu haben, welches die Aufbesserung ihrer Verhältnisse nachdrücklich vertreten kann, als es dem Einzelnen möglich ist.

Noblesse oblige. In unseren Sportkreisen macht ein Vorfall bedeutendes Aufsehen, der demnächst Stoff zu einer höchst interessanten Gerichtsverhandlung bieten wird. Ein Mitglied des Renn- und Trabeklubs, den man in jenen Kreisen verschiedener Umstände wegen nicht für ganz „gentlemanlike“ ansieht, wollte in einem Lokale mit einem anderen Mitgliede Gesellschaft trinken, was Jener aber, eben gedachter Umstände halber, ablehnte, und sich von ihm abwandte. Darüber erbost, schlug der Betreffende nun seinen Gegner, und zwar nach dessen Behauptung meuchlings, dermaßen mit der Faust ins Gesicht, daß die Nase des Getroffenen wahrscheinlich ein bleibendes Andenken an diese Liebeswürdigkeit behalten wird. Dieser Vorfall ist nun von dem Verletzten in der Verlierer-Sportzeitung der verdienten Kritik unterworfen worden, auch ist der Kaufmännische bei den hiesigen und auswärtigen Klubs seiner Mitgliedschaft verlustig gegangen. Der so gekennzeichnete strengte nun gegen den Schreiber des Berichtes eine Beleidigungsklage an, deren Ausgang man in genannten Kreisen mit großem Interesse entgegen sieht.

In Anlagezustand versetzt wurden eine Anzahl Drogenhändler von hier wegen Uebertretung des Gesetzes, betreffend das Aufbewahren und den Verkauf von Giften etc., und des Reichsgesetzes vom 4. Januar 1875, den Verkauf von Arzneimitteln betreffend.

Eine furchtbare Rache verübte vorgestern ein Reisender an seinem Herrn, einem hiesigen Kaufmann. Der Erstere, welcher mit Pferd und Wagen seines Herrn in Geschäften unterwegs war und sich zur rechten Zeit nicht wieder einfandte, ward von seinem Herrn gesucht und in einer Wirthschaft in der Nähe des Pinneberger Weges natürlich betrunken angetroffen, während das Pferd Wege natürlich betrunkener angetroffen, während das Pferd auf einer Wiese sich gütlich that. Der Kaufmann veranlaßte sofort die Ueberführung des Fuhrwerks in seine Behausung und erwartete dann den Reisenden, welcher auch nicht lange auf sich warten ließ. Da ähnliche Vorkommnisse nicht aber gerade zu den Seltenheiten gehörten, so war diesmal sofortige Entlassung die Folge. Aus Rache darüber, lauerie der Entlassene seinem bisherigen Arbeitgeber auf dem dunklen Treppenhof auf, mißhandelte ihn und warf ihn durch einen Fußtritt die Treppe hinab, wobei derselbe so unglücklich zu Fall kam, daß er sich zwei Mal den Unterarm brach und seine sofortige Ueberführung in's Krankenhaus veranlaßt werden mußte. Der Thäter ist flüchtig geworden.

Wegen Unfugs, Obdachlosigkeit etc. wurden vorgestern 10 Personen verhaftet.

Diebstahl. Ein Frauenzimmer, welches einem Seemann M. 20 gestohlen haben soll, kam in Haft.

Ein raffinierter Gauner. Ein Kommiss aus Hamburg kam zu einem hiesigen Butterhändler und entnahm von demselben, angeblich im Auftrage seines in Hamburg wohnenden Prinzipals, ein Faß Butter auf Kredit, verkaufte dies sofort wieder unter dem Preise und vergendete den Erlös für sich. Der Butterhändler erkundigte sich, leider zu spät, nach der Wahrheit der von dem Kommiss gemachten Angaben, und da sich dieselben als Schwindel herausstellten, ließ er den „schlaunen Geschäftsmann“, als er vorgestern dasselbe Manöver wiederholen wollte, verhaften.

Aus Wandsbek.

m. Nachdem von dem Komite der Hamburgischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung für 1889 auch an Wandsbek, Altona, Dittenen und Harburg eine Aufforderung zur Theilnahme an der Ausstellung ergangen ist, hat sich hier ein provisorisches Komitee gebildet, welches die Industriellen und Gewerbe treibenden zur Theilnahme auffordert und dieselben zu einer Versammlung, die am 10. Juli im Hotel Marienhof stattfindet, einladet. An dieser Versammlung wird Herr Direktor Dr. Brindmann teilnehmen, um bei etwaigen Anfragen Aufschluß zu geben.

m. Eine größere Anzahl fremder Gäste wird unsere Stadt am kommenden Sonntag aufnehmen, da an diesem und dem folgenden Tage das erste allgemeine deutsche Athletenfest hier stattfinden wird. Am Morgen findet in dem Saale der „Harmonie“ eine Begrüßung der Gäste und Nachmittags ein Festmarsch durch verschiedene Straßen der Stadt nach „Klein-Zoo“ statt, wo die Preisübungen vorgenommen werden. Für Sonntag Morgen ist eine Konkurrenz im Ringen angelegt; ein Ball im „Schwarzen Bären“ wird das Fest beschließen.

m. Ein betrübender Unfall ereignete sich in einer hiesigen Fabrik, indem ein Arbeiter mit dem rechten Fuß in die Räder einer im Betriebe befindlichen Maschine gerieth, wodurch dem Bedauernswerthen drei Beine abgequetscht wurden.

Auswärtiges.

Blutthat eines Wahnsinnigen. Die Hallgasse in Wien im Bezirke Neubau war am 26. d. Mts., Vormittags, der Schauplatz einer entsetzlichen Blutthat: Der ehemalige Seifenfabrik-Gehülfe Karl Glanz, welcher erst vor kurzer Zeit aus der Landesirrenanstalt entlassen worden war, ermordete seinen Schwiegervater, den

68jährigen Jakob Dollthart. Glanz war seit 2 Jahren ohne Beschäftigung, da die Fabrik, in der er gearbeitet hatte, aufgelöst wurde. Er nahm sich dies so zu Herzen, daß er trübsinnig und in die Irrenanstalt gebracht wurde. Dort besserte sich sein Befinden, so daß er gegenwärtig seiner Familie übergeben wurde, in welcher auch sein greiser Schwiegervater lebte. Heute Vormittag saß derselbe im Garten und gab sich beschaulicher Ruhe hin, Glanz beschäftigte sich mit Holzspalten. Plötzlich stürzte er auf seinen Schwiegervater und versetzte ihm von rückwärts mit dem Beile einen wuchtigen Hieb auf das Hinterhaupt, so daß der Greis bewußtlos zu Boden sank. Glanz begab sich nun ruhig in die Wohnung zu seiner Frau und sagte zu derselben: „Du, ich hab' den Vater erschlagen, er ist schon hin, hol' die Polizei.“ Entsetzt eilte Frau Glanz in den Garten, sie fand ihren Vater als Leiche vor. Unterdessen brachte sich Glanz mit einem Schusterknip eine schwere Verletzung in der Magengegend bei. Als Polizeikommissare erschienen, ließ er sich ruhig wegführen, mit gleichgültigen Blicken betrachtete er alle Vorführungen, welche getroffen wurden, um ihn in das Spital zu bringen.

Mord und Selbstmord. In Rothenditmold hat sich am Dienstag Morgen ein blutiges Drama abgespielt. Ein junger, in einer dortigen Eisengießerei beschäftigter Mann gab einen Revolverknall auf seine Geliebte und dann auf sich selbst ab. Während er alsbald verstarb, war die Verletzung des Mädchens nicht sofort tödtlich, man hofft vielmehr dasselbe am Leben erhalten zu können. Das unglückliche Mädchen war das Pflegetochter eines Zugsführers, welcher sich entschieden der Verbindung mit jenem jungen Mann widersetzte, wahrscheinlich, weil derselbe sich selbst eine gesicherte Zukunft verschert hatte, indem er sich als Angestellter bei der Eisenbahngüterexpedition eines Verbrechens schuldig machte, für welches er eine längere Gefängnisstrafe verbüßte. Allem Anschein nach ist die heutige That das Ergebnis eines gemeinsam gefassten Beschlusses, wegen der Ausichtslosigkeit ihrer Liebe sich selbst den Tod zu geben.

Samstagsplage. Aus Mosersleben wird berichtet, daß die Hamster für die dortige Feldmark eine wahre Plage geworden sind. Große Summen sind bereits aufgewendet worden, um diesen gefräßigen Nager möglichst zu unterdrücken, denn eine Ausrottung scheint unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich zu sein. Viele Tausende wurden alljährlich gefangen — in einigen Jahren je über 100 000 — und dennoch ist an eine Abnahme, wie die nachstehenden Zahlen beweisen, nicht zu denken. In der Zeit vom 30. April bis 23. Juni d. J. (8 Wochen) sind von den städtischen Jagdangehörigen Hamsterfänger bereits wieder 23 080 Stück gefangen, während im vergangenen Jahre vom 5. Mai bis 25. Juni nur 11 295 Stück gefangen wurden. Es ergibt sich demnach für dieses Jahr ein Mehr von 11 785 Stück.

Die gesellschaftliche Stellung der Schwarzen in Amerika. In New-York beschloß, wie der „Frankf. Ztg.“ berichtet wird, ein angesehener Journalist, W. J. Curtis, festzustellen, wie weit die Abneigung gegen die schwarze Rasse in den oberen Schichten der weißen Bevölkerung geschwunden sei und ob die der ersten vom Gesetz verliehenen Rechte geachtet würden. Dazu gehörte der Zutritt zu allen Hotels, Theatern, öffentlichen Gebäuden u. s. w.; wenigstens darf der Zutritt niemals in Rücksicht auf die Hautfarbe verweigert werden. Jedermann weiß allerdings, daß das Gesetz heute noch ein todter Buchstabe ist und daß die Farbigen in der Praxis von allen Vorteilen ferngehalten werden, die von der reicheren weißen Bevölkerung besetzt sind, doch hat man dies vielfach auf den Umstand zurückgeführt, daß die Farbigen, auch die reicheren, gar keinen Wunsch haben, in jene Kreise einzudringen, aus Furcht, man möchte sie beleidigen oder ignorieren. Curtis beschloß, die den Schwarzen zu Theil werdende Behandlung persönlich kennen zu lernen. Es ließ sich das Gesicht durch einen in dieser Kunst erfahrenen, befreundeten Minstrel schwarzmalen, kleidete sich gleich einem vornehmen Neger, einem „well to-do colored man“, einem in guten Verhältnissen lebenden Farbigen aus dem Süden, und machte in dieser Verkleidung eine Reise durch die fashionablesten Hotels von New-York — leider um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Farbige, trotz der gepriesenen Emanzipation, trotz der Gesetze, noch auf einer Stufe steht, die ihm den weißen Mitbürger als seinen geschworenen Feind erscheinen läßt. Es gelang ihm in keinem einzigen der Hotels erster Klasse einen Raum zu belegen; stets erhielt er die Antwort: „Alles besetzt!“ Dies geschah, um das Gesetz nicht zu verletzen. Trotz aller Mühe konnte er weder einen Trunk Wein, noch eine Mahlzeit erhalten. Einzelne Häuser verweigerten die Bedienung unter allerlei nichtigen Ausflüchten, andere erklärten rund heraus, keinen Neger zu bewirthen und es auf einen Prozeß ankommen lassen zu wollen. Belustigend waren die entsetzten Gesichter der noblen swells und society-ladies, wenn der Neger in den Salon trat, aufregend im höchsten Grade dagegen die spöttischen Mienen und die beleidigenden Ausfertigungen, wenn dem Eindringling in irgend einer Form die Thüre gewiesen wurde. Durch sieben der ersten Hotels abwärts gelang es ihm nicht, nur einen Trunk Wassers zu erhalten, erst im achten entschloß man sich, dem tühnen Manne, der es als ein Schwarzer wagte, über jene Schwelle zu treten, ein Glas Whiskey zu verkaufen, rechnete dafür aber als Abschreckungsmittel einen Dollar, während der gewöhnliche Preis nur 25 Cents betrug. So verfährt man in New-York, dem Sitze amerikanischer Bildung, Humanität und Philanthropie.

Ein weiblicher Hühner der Ehrenlegion. Pariser Blättern zufolge soll anlässlich des Nationalfestes vom 14. Juli Frau Drouot, die Kantinenwirthin des 59. Infanterieregiments, vom Kriegsminister für das Hühnerkreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen werden. Frau Drouot ist 1845 geboren und stammt aus Bayern. Sie betheiligte sich schon an dem Feldzuge nach Rom 1865—1867 und an dem deutsch-französischen Kriege, wobei sie in Mex. Kriegsgefangene wurde. Ihre hin-

gebende und aufopfernde Pflege der Offiziere und Soldaten in den Kämpfen vom 14., 16. und 18. August wurde ganz besonders gelobt.

Die Gefangenen des Mahdi. Aus Chartum sind endlich sichere Nachrichten über die Lage der dort in Gefangenschaft zurückgehaltenen Europäer nach Kairo gelangt und durch Dr. W. Junkers Vermittlung Petermanns Mittheilungen zur Veröffentlichung übergeben worden. Bald nacheinander trafen zwei Boten aus Chartum in Kairo ein, welche kleine Zettel von Slatin Bey, dem österreichischen Missionar Urwalder und von der Wittve eines früheren ägyptischen Beamten überbrachten; diese Zettel enthielten Anweisungen an die ägyptische Regierung und an die katholische Mission über Summen, welche die Aussteller von den Boten empfangen hatten; die Zahlung wurde anstandslos geleistet, da die Briefe Urwalders und Slatins deutsch resp. italienisch geschrieben und die Handschrift der Verfasser erkannt wurde. Sowohl aus den Briefen Urwalders, als auch aus den mündlichen Berichten der Boten geht hervor, daß das Schicksal der Europäer in Chartum ein höchst trauriges, ja eigentlich ein entsetzliches ist.

Die Missionare und Schwestern befinden sich in verhältnismäßig erträglicher Lage, denn sie sind frei und können durch Arbeiten ihr Leben fristen; meistens kochen sie Bohnen mit Del (Pool modommis), welche sie dann auf offener Straße in der Nähe des Hauses des Mahdi feilbieten. Man kümmert sich nicht viel um sie, weil sie schwach und vor Allem sehr furchtsam sind. Dupton-Bey muß im Arsenal wie ein gemeiner Araber arbeiten und grade die niedrigsten und schwersten Arbeiten verrichten, d. h. Lasten tragen oder wälzen, schaufeln, ziehen, kehren etc. Dabei ist er ohne Kleider und Schuhe, nackt, nur mit arabischer Unterhose (elbas) und Füllkappe bekleidet. Seit kurzer Zeit hat sich sein Loos etwas gebessert, indem er jetzt beim Geldmünzen beschäftigt ist. Europäisches und ägyptisches Geld hat keine Gültigkeit, sondern der Mahdi läßt eigene Münzen prägen. Slatin muß den Salz, d. h. Vorkäufer, des Mahdi Scheich Chalifa machen. Darfuß und halbnackt, nur mit kurzen Unterhosen und einem Stück grünen Zeugens um die Schultern bekleidet, Lanze und eine kleine Fahne tragend, muß er dem Pferde des Mahdi vorlaufen und diesem beim Auf- und Absteigen den Steigbügel halten. Bei jeder Gelegenheit hat er Beschimpfungen durch den Mahdi zu erdulden, welcher seiner Umgebung dadurch zu imponiren sucht, daß ein Christ, ein früherer Gouverneur und Pascha ihn, dem Mahdi- und Propheten, jetzt den Steigbügel halten und den Salz machen muß. — Neufeld liegt in Ketten; zwei Mal bereits hat man ihn gefesselt an den Galsen geführt, hat ihm eine Schlinge um den Hals geworfen und ihn dann, aus Niederträchtigkeit oder um ihm Angst zu machen und so etwas aus ihm herauszupressen, ein Stück in die Höhe gezogen und einige Sekunden in Todesangst hängen lassen. Dann wurde er wieder heruntergezogen und unter Geschrei und Hohngeklächter mit der Drohung, daß diese Behandlung noch öfter wiederholt werden sollte, wieder gefesselt in's Gefängniß geführt. Eine ähnliche Behandlung hatte der frühere Diener Sedendborffs und einmalige preussische Unteroffizier Klotz zu erdulden, welcher vor ja. 12 Monaten gestorben ist. Die in Chartum zurückgebliebenen Griechen, Syrer, Ägypten und Ägypter sind in traurigen und zerlumpten Verhältnissen und müssen die niedrigsten Arbeiten verrichten.

Elend, Mangel an Geld, Kleidung und Nahrung herrschen in Chartum, dazu ist Streit und Zwietracht zwischen der Partei des Mahdi und dem Anhang anderer Großen ausgebrochen. Einmal hat bereits ein Häuptling offen revoltirt, sich aber wieder unterworfen, als er, nachdem die beiderseitigen Truppen sich gegenüberstanden, erkannte, daß die Macht des Mahdi bedauernd und besser bewaffnet war, als sein Gefolge. Noch kurzer Unterhandlung wurde Friede geschlossen, aber wenige Tage darauf wurde der betreffende Häuptling nachts überfallen und aufgehängt. Ueberhaupt ist das Hängen und Morden in Chartum an der Tagesordnung. Wer Tabak raucht oder verkauft, wer Handel treibt, wer sein bares Geld nicht ausliefert, wer Getreide aufhäuft oder verbirgt — wird gehängt. Durch derartiges Vorgehen wird die allgemeine Unzufriedenheit natürlich gesteigert.

Der Bote sagt: Wenn 500 Mann türkische oder ägyptische gut bewaffnete Truppen ohne Engländer von Wadi Halfa an die feindliche Grenze rücken und den Beweis liefern, daß die Belämpfung des Mahdi ernstlich betrieben werden soll, so würden ihnen am ersten Tage 300 Rebellen, am zweiten Tage 1000, nach einigen Tagen bei weiterem Vorrücken in Nubien ganze Stämme und Völkerschaften zufallen und bei der Ankunft vor Chartum würde ein Heer von 10 000 Mann sich angesammelt haben; in der Stadt selbst würden sich alle, mit Ausnahme des Mahdi und einiger hundert Fanatiker, ohne Schwertstreich dem anrückenden Heere ergeben. Schon vor einem Jahre hat Abd-el-Kader-Pascha (vom Mai 1882 bis März 1883 General-Gouverneur des Sudan) sich erboten, mit 5000 Mann ägyptischer Truppen und 20 000 Pfd. Sterl. die Wiedergewinnung des Sudan zu unternehmen, und hatte seinen Einzug in Chartum binnen 3 Monaten in Aussicht gestellt. Aus politischen (?) Gründen wurde dieses Anerbieten abgelehnt und todtgeschwiegen.

Mit Geld ist im Sudan nichts zu machen, d. h. Lösegeld wird nicht angenommen.

Noch verhängnisvoller würde die Ausrüstung einer neuen kriegerischen Expedition, die den Gewaltthabern in Chartum nicht unbekannt bleiben könnte, für die Gefangenen werden. Im günstigsten Falle, d. h. wenn die Expedition Erfolg haben und bis nach Chartum vordringen sollte, würden sie als Opfer für die Wiedergewinnung des Sudan fallen. Der wahnwitzige Fanatismus der Mahditen würde eine Auslieferung der Gefangenen, selbst um den Preis der Wiedergewinnung ihres eigenen Looses, nicht zugeben. Die Befreiung der Gefangenen muß unbedingt jedem Versuche der Wiederoberung des Landes vorausgegangen sein.

Eine furchtbare, aufregende Szene ereignete sich am Sonntag in Alsborg (Jütland) in der Abendvorstellung der Bombenwischen Menagerie. Die Löwenbändigerin war wie gewöhnlich in den Löwenkäfig gegangen, um die Dressur der Löwen zu zeigen. Als sie hierbei auch einem der Löwen ihren Kopf in den geöffneten Nacken steckte, biß das Thier plötzlich zu und bohrte seine Zähne tief durch die beiden Wangen der ohnmächtig zusammenstürzenden Dame. Dem schnell hinzueilenden Wärterpersonal gelang es, die von Blut überströmte Löwenbändigerin zu befreien und in Sicherheit zu bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

28. Juni.

Vorsitzender: Direktor Engel.

Staatsanwalt: Dr. Poelch.

Richter: Dr. Eude, Dr. Stülken.

Geschworene: C. F. H. Wichmann, A. R. F. de

Freitas, H. C. Schmidt, D. Wendler, G. M. Birkmann, C. W. Lüders, J. Renner, J. A. C. Lefer, W. R. J. Siegel, J. H. N. Schröder, W. Lejeberg, G. J. Levy.

Verteidiger: Dr. Herz und Dr. Berthold.

Die Ehefrau Ida Dorothea Henriette Wilhelmine Barz, geb. Böttcher, geb. am 15. Dezember 1860 zu Sternberg, wegen Diebstahls vorbestraft, ist des Meineides und der Produktenthaltung Carl Albert Konrad Burmeister, geb. am 8. Februar 1854 zu Stettin, der Anstiftung dazu angeklagt. Ende 1886 verklagte Burmeister eine Frau Hamer, welche ihn dadurch beleidigt haben sollte, daß sie ihn beschuldigte, mit der Barz Ehebruch getrieben zu haben. In dem dieserhalb angelegten Termin vor dem Schöffengericht beschworen die beiden Angeklagten, daß die Beschuldigung der Hamer auf Unwahrheit beruhe. Diesen Eid sollen beide wissentlich falsch geleistet haben. Die Angeklagte Barz hat dies bereits eingestanden und behauptet, durch Burmeister angepöbel zu sein; derselbe habe noch am Tage der betr. Verhandlung vor dem Schöffengericht sie mit Erstickern bedroht, wenn sie die Wahrheit aussage. Burmeister bestreitet dies ganz entschieden. Die Verhandlung findet unter Anschluß der Öffentlichkeit statt. Die Geschworenen bejahen bezüglich beider Angeklagten die Schuldfragen, jedoch auch die Nebenfrage nach mildernden Umständen, worauf der Staatsanwalt gegen Frau Barz 13½ Monat Gefängnis, gegen Burmeister 1 Jahr Zuchthaus und gegen beide Angeklagte je 2 Jahr Ehrverlust beantragt. Dr. Herz, Verteidiger der Frau Barz, bittet um ein geringeres Strafmaß und hält 6 Monate für angemessen. Dr. Berthold, Verteidiger Burmeisters, bittet, nur auf Gefängnisstrafe erkennen zu wollen. Der Gerichtshof verurtheilt die Barz zu 1 Jahr Gefängnis und Burmeister zu 1 Jahr Zuchthaus und 1 Jahr Ehrverlust.

Die zweite Verhandlung beginnt um 4 Uhr.

Verteidiger: Dr. Sonnenfals.

Der Hausknecht Johann Wilhelm Peters, geb. am 23. März 1861 zu Wschaffel bei Ederförde, wird der qualifizierten Fälschung einer öffentlichen Urkunde, zum Zweck, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, beschuldigt. Der Hergang der Sache ist kurz folgender: Am 12. März d. J. versetzte Peters auf dem städtischen Leihhause einen Rod und eine Weste, welche Sachen er kurz zuvor gestohlen hatte, und erhielt dafür M. 1. Den hierüber erhaltenen Pfandschein ließ er nun von einer unermittelten gebliebenen Person umändern und zwar in der Weise, daß es den Anschein hatte, als ob er auf die versetzten Sachen M. 5 erhalten habe. Diesen gefälschten Pfandschein bot er seinem Logiswirth für M. 5 zum Verfaß an, doch war der Logiswirth klug genug, die geforderte Summe nicht zu bezahlen; er gab dann Peters auf seine diebstahlige Bitte dafür ein Hemd und ein Paar Strümpfe. Später stellte sich die Fälschung heraus. Der Angeklagte giebt diese Thatsachen anstandslos zu. Die Ansichten des Staatsanwalts und des Verteidigers gehen in Bezug auf den Charakter des Pfandscheins, den der Staatsanwalt als eine öffentliche, der Verteidiger aber als eine Privaturkunde betrachtet, auseinander. Der Verteidiger beantragt, den Geschworenen eine Unterfrage nach mildernden Umständen zur Beantwortung zu überweisen. Die Geschworenen bejahen die Hauptfrage, in Bezug auf die Urkundenfälschung, und ebenso die Nebenfrage nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten auf Antrag des Staatsanwalts zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Landgericht.

28. Juni.

Strafkammer I. Vorsitzender: Direktor Dr. Föhring.

Staatsanwalt: Dr. v. Bergen.

Die Ewerführertagelöhner Ferdinand Carl Gustav Heinrich Kraak, Christian Friedrich Gustav Rehlaff, Emil Gottfried Noose, Johann Dietrich Wilhelm Julius Bruns und der Rammarbeiter Carl Friedrich Wilhelm Rehlaff, werden des gemeinschaftlichen schweren Diebstahls, der Schlossermeister Bruno Louis Haberland und der Maurergeselle Franz Joachim Heinrich Hümpel der Hehlerei beschuldigt. In der Nacht zum 11. März wurde der 4. Boden des Speichers Nr. 17 in der Reichenstraße gewaltsam erbrochen und daraus der Firma Gebrüder Michaelis gehörige 13 Sack Perlkaffee, 2 Sack 110 Pfd., im Gesamtwerth von M. 1200 gestohlen und per Winde in eine dem Ewerführerbaas Hevede gehörige Schute hinabgelassen. Das Fahrzeug wurde alsdann nach dem Stadtdiek geschacht, wo 8 Sack von dem gestohlenen Kaffee in das Schauer des Mitangeklagten Kraak geschafft wurden. Beim 9. Sack wurden die 5 Spitzbuben von einem Konstabler überrascht und entflohen, unter Zurücklassung der übrigen 4 Sack, durch die Hüfe nach der Minnastraße zu, wo sie den Augen des Konstablers entzogen. In der Schute

land sich außer den 4 Sack Kaffee 1 sogenannter Kuhfuß und 1 Meißel vor. Am Morgen des 11. März stellte Kraak dem der Hehlerei angeklagten Hümpel die 8 Sack Kaffee zu Kauf an. Dieser nahm einen Sack davon zu dem Preise von 30 M. pro Pfund und soll außerdem den Verkauf der übrigen 7 Sack vermittelt haben. Am Sonntag, dem 11. März, Abends 9 Uhr, wurde der Kaffee per Wagen, sehr vorsichtig in Körben verpackt und zugeburt, nach Haberland geschafft und unter Aufsicht der Angeklagten Hümpel und Kraak abgeladen und gewogen, worauf Haberland dem Kraak M. 230 auszahelte. Am selben Tage ließ Hümpel auch noch seinen einen Sack Kaffee nach Haberland schaffen, weil die beiden einig geworden waren, daß Haberland die ganze Partie zu 50 M. pro Pfd. verkaufen sollte. Die M. 230 sind von Kraak in einer Wirtschaft am Nagelsweg in folgender Weise vertheilt worden: Hümpel für Vermittlung des Geschäfts M. 10, die beiden Rehlaff jeder M. 50, Bruns M. 40, Kraak M. 30. Außerdem hat Hümpel am 29. Februar d. J. von dem Angeklagten W. Rehlaff ein Faß Butter von 110 Pfund zum Preise von M. 50 gekauft, von welcher Haberland die Hälfte abnahm. Diese Butter entsamte einem in der Nacht zum 29. Februar bei dem Kaufmann Aug. Dahl verübten Einbruch, bei dem mehrere Tonnen Butter gestohlen worden sind. Haberland und Hümpel bestreiten, gewußt oder auch nur geglaubt zu haben, daß der Kaffee wie auch die Butter gestohlen sein könne. Hümpel giebt an, daß ihm der Kaffee bereits 4 Tage vor Verübung des Diebstahls zu Kauf angeboten sei. Haberland will den Kaffee überhaupt gar nicht gekauft, sondern ihn nur zur Aufbewahrung übernommen und weil Hümpel nicht Geld genug gehabt, demselben die M. 230 geliehen haben. Die des Diebstahls beschuldigten 5 Angeklagten bestreiten den Diebstahl und wollen die übrigen 4 nur dem Bruns, der den Kaffee für einen „Unbekannten“ verkaufen sollte, bei dem Transport geholfen haben. Daß die Sache nicht ganz rein sei, haben sie sich erst gedacht, als sie für ihre Hilfe beim Transport so glänzend bezahlt erhielten. Die Richtigkeit der oben bezeichneten Summen wird theilweise bestritten. Die Beweisaufnahme ist eine sehr umfangreiche, es werden 23 Zeugen vernommen. Nachdem der Staatsanwalt seine Anträge gestellt, plädierten sämmtliche Verteidiger für eine geringere Strafe. Das Urtheil lautet: wegen Hehlerei erhalten Haberland 2 Jahre, Hümpel und Kraak je 2 Jahre 1 Monat Gefängnis, und alle drei Ehrverlust auf die Dauer von je 2 Jahren; wegen schweren Diebstahls erhalten Wilhelm Rehlaff 5 Jahr Zuchthaus, 5 Jahr Ehrverlust, Noose 4 Jahr Zuchthaus, 4 Jahr Ehrverlust, Gustav Rehlaff und Bruns je 3 Jahr Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust. Gegen Alle wird auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Gegen Haberland und Hümpel, welche bisher auf freiem Fuß gewesen, wird die sofortige Inhaftierung verfügt.

Der bereits wegen Diebstahls und Sittenverbrechens vorbestrafte Schuhmacher Hermann Josef Theodor Klein wird beschuldigt, im Mai d. J. in dem Hause Marktstraße 28, St. Pauli, einen schweren Diebstahlversuch gemacht und außerdem im April und Mai zwei einfache Diebstähle verübt zu haben. Die beiden Diebstähle gesteht er zu, bestreitet aber den Diebstahlversuch. Der Angeklagte wird für schuldig erachtet und antragsgemäß zu 3 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Der Kutscher Georg Deper wird beschuldigt, am Morgen des 24. März d. J. in der Bartelsstraße in Folge zu schnellen Fahrens eine schottische Karre, welche von einem alten gebrechlichen Arbeiter geschoben wurde, angefahren zu haben, wodurch der Führer der Karre zu Boden geschleudert und nicht unerheblich verletzt wurde. Der Angeklagte wird für schuldig erachtet und zu 10 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Schöffengericht.

III. Richter: Amtsrichter Dr. Burdach.

Schöffen: D. C. W. Händel und J. H. J. Schnell.

Unter der Angabe, daß ihre Herrschaft bezahlen werde, hat sich eine Einbitterin von einem Schlachter Waaren im Werthe von M. 4.45 verschafft. Unter Annahme mildernden Umständen wird sie zu M. 12 Strafe, event. 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Wegen Bedrohung seiner Nachbarin wird gegen einen bereits mehrfach wegen Gewaltthatigkeiten bestraften Mann auf 6 Wochen Gefängnis erkannt. — Am 20. Januar entspann sich nach einem Wortstreit zwischen einem Arbeiter und einem Flaschenbierhändler und dessen Frau eine Schlägerei, welche von dem Flaschenbierhändler dadurch eröffnet wurde, daß er dem Arbeiter einen Faustschlag versetzte, den dieser durch einen Wurf mit einem Mauerstein vergalt, wodurch er seinen Gegner im Gesicht verletzte und zu Boden warf. Hierauf ergriß die Ehefrau ebenfalls einen Stein und schleuderte ihn dem fliehenden Arbeiter nach, welcher im Rücken getroffen wurde. Das Gericht verurtheilt den Arbeiter zu einer Geldstrafe von M. 75, event. 15 Tagen Gefängnis, den Flaschenbierhändler zu M. 20, event. 4 Tagen Gefängnis und die Frau zu M. 5, event. 1 Tag Gefängnis.

Altona.

Schwurgericht.

28. Juni.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Frandsen.

Staatsanwalt: Erster Staatsanwalt Toussaint.

Verteidiger: R. A. Jessen und R. A. Müntens.

Der 27 Jahre alte Biegeleiarbeiter W. A. Muchow aus Eichhof, wegen Bettelns und Fortdiebstahls vorbestraft, ist des Straßenraubes angeklagt. Der Thatbestand ist folgender: Unweit Schwarzenbek, vor einem Koppelgang, wurde in der Nacht vom Ostermontag zum Dienstag der Arbeiter Trost bestimmungslos in einer Blutlache liegend, seines Messers, seines Stodes und seiner Baarschaft von M. 4 beraubt, aufgefunden, anscheinend mit einem scharfen Instrument verwundet und durch Stodschläge schwer verletzt. Vom Landvogt Jacobsen wurde nun festgestellt, daß Muchow und

Trost am Montag Abend zusammen Schnaps trinkend gesehen wurden und daß Muchow dabei mit einer bunten Jacke und Holzpantoffeln bekleidet war. Die als Zeugen vorgeladenen Dienstmädchen Hartkopf und Seemann bekunden, am fraglichen Montag Abend spät gesehen zu haben, daß ein mit bunter Jacke und Holzpantoffeln bekleideter Mann einen anderen vor dem erwähnten Koppelgang geschlagen und niedergeworfen habe. Der Angeklagte, welcher sinnlos betrunken gewesen sein will, leugnet den Thatbestand, und will sich auf nichts mehr besinnen können. Der Staatsanwalt beantragt, den Muchow der Körperverletzung mittels Messers auf öffentlichem Wege schuldig zu erklären und die vom Verteidiger R. A. Jessen, welcher nur für einfache Körperverletzung plädiert, gestellte Frage auf mildernde Umstände zu verneinen.

Die Geschworenen sprechen den Angeklagten schuldig ohne Annahme mildernden Umstände, worauf derselbe wegen Straßenraubes zu 7 Jahren Zuchthaus und 7 Jahren Ehrverlust verurtheilt wird; der Staatsanwalt hatte 10 Jahre beantragt.

Durch List erobert.

Humoreske von G. Brennwald.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„In diesem Augenblick! Und im nächsten?“
„Dieser Augenblick und die Ewigkeit sind gleichbedeutend für mich. Ich habe eine Glückssee gesehen, die vielleicht ebenso verschwindet, wie die Blüthen von den Bäumen. Wenn dies geschieht, dann bin ich ein gebrochener Mann. Ich —“

„Hier kommt Fräulein Priscilla,“ unterbrach ihn Henne, muthwillig lächelnd, während sie im Geheimen eine Thräne vor ihren Wimpern wischte.

„Zum Kuck mit Fräulein Priscilla,“ murmelte der Federdieb-Kenner.

„Ich habe meine praktische Schwester Anna um Rath gefragt, und diese ist der Meinung, daß es wohl besser wäre, wenn wir die Hühner noch etwas länger behalten, damit sie erst ordentlich auswachsen und fett werden, ehe Sie dieselben nach Ihrer neuen Heimath überführen.“

„Brillante Idee!“ sagte Georg, der sich freute, auf gute Art wegzukommen, ohne sofort die kleine Geldstrafe für seine List bezahlen zu müssen.

„Unsere junge Hühnerin wird die Hühner für Sie hüten.“ Und vielleicht besuchen Sie uns bald wieder, um sich von deren Fortschritt zu überzeugen.“

„Sehr gern,“ entgegnete Georg, indem er einen leuchtenden Blick auf Henne warf.

„Außer Ihnen hat noch ein anderer Herr, gleichfalls Kenner, sich bereit erklärt, unseren ganzen Bestand zu übernehmen. Ich glaube, Sie kennen Herrn Wildenfels. Vielleicht kommen Sie beide zusammen einmal hierher?“

„Nein,“ warf Henne ein, indem sie mit ihrem kleinen Fuß stampfte.

„Meine Theure!“ rief Fräulein Priscilla ermahnend mit lebhaftem Erstaunen.

„Ich hasse ihn!“ sagte Henne. „Er — er hat unsere armen Küchlein durch Cayenne-Pfeffer vergiftet.“

„Meine Liebe, Sie müssen meine geschäftlichen Arrangements nur mir überlassen,“ entgegnete Priscilla, Henne damit den ersten Vorweis ertheilend.

Und dann zog sie den Kenner mit sich fort, und unsere kleine Geselligkeits-Büchlerin war allein im Gemüsegarten, starrte traumverloren die blühenden Obstbäume an, während die Hühner umhersuchten und selbst auf den Gemüsebeeten trakteten. Aber ihre Pflegerin achtete nicht darauf, glück- und traumverloren dachte sie über das nach, was der neue Eigentümer der Küchlein vom Paradiese gesagt hatte.

V.

Eine Woche später finden wir Fräulein Sophie und Henne, in Dampfwolken eingehüllt, geschäftig zwischen den Brutkästen. Die Schubladen waren geöffnet und die Eier waren besichtigt und gewendet worden.

„Ich beginne gleich Anna zu fürchten,“ flüsterte Sophie, „daß unser Glück nicht so schnell gemacht sein wird, wie Priscilla glaubt. Hier haben wir all die kostspielige Maschinerie und trotzdem hat die Dorf-Schulmeisterin ohne dieselbe eben so viele Hühner wie wir.“

„Ich glaube nicht recht an Glückszufall,“ erwiderte Henne weise. „Wenn wir Alle uns nur amüsieren und Butterbrot zu essen haben, was kümmert uns das Uebrige?“

„Sie sind jung und kräftig,“ entgegnete Fräulein Sophie, „und für Sie ist es nur ein Spaß. Aber ich kann gleich den Fröschchen sagen: „Was für Dich Spiel, ist für uns Tod!“ Wir, oder wenigstens Priscilla wird alt, und wir müssen für den Rest unseres Lebens vorjagen. Man hat uns zwar Beilebens gesagt, daß wir einst ein großes Vermögen zu erwarten hätten, aber —“

„Wirklich?“ fragte Henne. „Erzählen Sie mir davon, liebes Fräulein Sophie.“

„Sie sind ein sehr theilnehmendes Mädchen, daß ich es Ihnen nicht gut abschlagen kann, obgleich Anna und Priscilla böse wären, wenn sie davon erfahren. Es ist Thatsache, daß das Vermögen, das von Nichtswegen uns gehören müßte, einem kleinen amerikanischen Badfisch vermacht, und wir dadurch auf den Frost gesetzt worden sind; wir wissen nur von ihr, daß sie in Amerika lebt; die Schwestern sind zu stolz, auch nur die geringste Erbteilung einzuziehen und verschließen sich beharrlich jeder Nachforschung nach jenem Mädchen. Aber es ist doch sehr hart, meinen Sie nicht?“

„Schändlich!“ erwiderte Henne. „Könnte man es ihr nicht entreißen?“

„O nein, nein. Das ist nicht etwa unser Wunsch. Wir hätten aber doch wenigstens einen Antheil davon

erwarten können. Denken Sie indeß nicht weiter darüber nach und sprechen Sie niemals davon, meine Theure. Mir bangt nur, daß wir durch dieses Wagniß nach so vielen Jahren voll Mühe und harter Arbeit Alles verlieren."

"Ihr sollt Euer Geld haben, meine armen Lieben," dachte Henne. "O, wie der Gedanke an dieses Ungeheuer von Wildenfels, der darnach strebt, das Vermögen an sich zu reißen, mich empört! Aber er soll sich verrecknet haben. Doch da kommt er!"

Die Pforte des Gemüsegartens öffnete sich knarrend und der angebliche Wildenfels — alias Spiegelberg — trat ein.

"Hier ist einer unserer Kenner," sagte Fräulein Sophie, ihre Brille zurechtlegend. "Und dort ist der andere," setzte sie hinzu, als nun auch der wirkliche Georg hinter Jenem erschien. "Nun, ich denke, wir können ihnen heute ohne Sorge ihr niedliches Federvieh überlassen."

Fräulein Briecilla und Fräulein Anna folgten den Herren in den Garten, denn ein ernster und denkwürdiger Augenblick nahte heran — der Moment, wo die Erstlinge der Schaar, die Lieblinge, welche sie gepflegt und gehütet hatten, dem Gewahrjam Fremder anvertraut werden sollten. Alles ging feierlich und schweigend durch den Garten nach dem Hünerhause. Fräulein Briecilla zögerte und zog den Spaziergang absichtlich in die Länge, indem sie bald auf überaus prächtige Obstbäume hinwies, bald sich überlange bei ihrem Salat, Blumenkohl und Petersilie aufhielt, mit dem schwachen Wunsch, die Auslieferung ihrer befiederten Pfleglinge möglichst lange hinauszuschieben.

Inzwischen benutzte der vermeintliche Wildenfels, der wirkliche Spiegelberg, die passende Gelegenheit, an Henne's Seite zu gelangen und von der Gesellschaft etwas zurückzubleiben.

"Fräulein Hausenberger," begann er ernst und feierlich, "ich bitte Sie um kurzes Gehör. Denken Sie nur an diese unwürdige Situation, in die Sie mich gedrückt haben. Ich bin hier unter falschem Vorwand, hintergehe diese liebenswürdigen Damen, nur um Gelegenheit zu haben, mich mit Ihnen auseinander zu setzen."

"Das ist nicht nur nährlich von Ihnen," erwiderte Henne, sondern auch völlig zwecklos. Keine Berechtigung der Welt könnte meinen Entschluß erschüttern."

"Haben Sie ernsthaft daran gedacht, wie Sie die Armut für den Rest Ihres Lebens ertragen werden? Wenn Sie mich als Ihren Gatten annehmen, wie es Ihr armer theurer Onkel bestimmt hat, sollen Sie jedes Vergnügen der Welt genießen, jeden Ihrer Wünsche erfüllt sehen."

"Ich habe keine Wünsche und will sie mithin auch nicht erfüllt sehen," antwortete Henne trozig. "Ich wünsche nur, daß ich Sie nie wiedersehe und dieser lästigen Erbschaft nicht mehr Erwähnung geschieht, welche mein ganzes Dasein vergällt hat. Ich werde, auch ohne die selbe, mich zu ernähren wissen. Es ist mir eine Freude, mir das Erkennen meiner lieben Freundinnen auszumalen, die ich werthschätzen gelernt habe, wenn ihnen das plötzliche Glück in den Schooß fällt."

Der vermeintliche Wildenfels seufzte. "Was die Armut anbelangt, mein Herr, so werde ich mich dabei glücklich fühlen. Keine Stellung hat je besser für mich gepaßt, wie die, welche ich augenblicklich inne habe."

"Daran trägt nur Ihr unfähiger Vormund die Schuld," grölte der vermeintliche Bewerber. Er hätte Sie besser beaufsichtigen müssen, da er wußte, daß er mit einem so schwachen Geschöpf umzugehen hatte. Henne beugte zurück und richtete, blaß vor Unwillen, ihren strafenden Blick auf ihn. Dann richtete sie sich stolz zu ihrer vollen Größe auf, drehte ihm verachtend den Rücken und war mit ein paar Schritten an Georg's Seite.

Das Hünerhaus war erreicht, das Federvieh geprüft und bewundert, alle Maßregeln zur Absonderung an ihre neuen Besitzer getroffen und man schlug den wirtlichen Weg nach dem Gemüsegarten ein, wobei der wirkliche Spiegelberg die Damen geschickt täuschte, sie durch Fragen über das Gedeihen von Gemüsen und Früchten gewandt in Anspruch nahm, während der eigentliche Wildenfels, mit Henne in ein eifriges Gespräch vertieft, in kurzer Entfernung folgte.

"Ich brachte ihn hierher," sagte Georg, "selbst auf die Gefahr hin, mir Ihre Ungnade zuzuziehen, um ihm eine letzte Gelegenheit zur Erklärung zu geben. In einigen Tagen ist der Zeitraum abgelaufen und der Reichthum — Reichthum, welcher, man mag wollen oder nicht, das Leben erst angenehm macht — für immer verloren, und nie wieder zurückzuerlangen."

"Sprechen Sie nicht mehr davon."

"Glauben Sie mir, es geschieht nur um Ihre Willen, daß ich Ihnen das Vermögen wieder aufbringen will. Was Wildenfels betrifft, so denke ich wie Sie, und mehr denn je, seit Sie mir sagten, daß ein Mann im Stande sein mußte, seinen Lebensunterhalt zu erwerben."

"Ah! Jetzt will ich Ihnen wieder zuhören."

"Darf ich wagen fortzufahren? Wenn ich sicher wäre, daß Sie Alles anhören wollten, was ich Ihnen zu sagen habe —"

"Versuchen Sie!"

"Henne, könnten Sie einen Mann heirathen, der Ihnen nichts als die unsicheren Aussichten seiner Lebensstellung bieten kann? Könnten Sie sich als Gatten anstatt als Vormund nehmen und sich entschließen, die Leiden und Freuden dieser Welt mit mir zu theilen?"

"Ich könnte es!"

"Geliebte! Ich habe Sie seit dem ersten Augenblick unseres Begegnens geliebt!"

"Ich hoffe es!"

"Dann liebst Du mich?"

"Ich fühle von Anbeginn, daß ich nur Dir gehören könnte, Edward. Nie hätte ich einen anderen Mann zu lieben vermocht."

Er ergriff ihre kleine Hand und drückte sie warm und innig, und glücklich wandelten sie zwischen den

Stachelbeersträuchern. Eine Welt von Sonnenschein und Liebe leuchtete aus ihren glückseligen Augen, aber ihr Herz war zu voll, als daß sie die Gedanken und Empfindungen in Worte zu fassen vermocht hätten.

Jetzt wurde die Gartenthür geöffnet und zwei elegant gekleidete Damen traten ein.

"Einige Kennerinnen," sagte Fräulein Briecilla, selbstgefällig lächelnd. Die beiden Besucher kamen näher und begrüßten die Gesellschaft auf einem Rasenplatz unter blühenden Apfelbäumen.

(Schluß folgt.)

Thalia-Theater.

Gastspiel der "Münchener".

Hans im Glück.

Vollständigt in 4 Akten von M. Grube u. Koppel-Elsfeld. Musik von F. Fischer.

"Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie ewig neu, Und wer sie jetzt erfährt, Dem bricht das Herz entzwei —"

Und diese "alte Geschichte" ist auch in dem oben genannten Volksstück behandelt worden, und zwar, wie wir gleich hinzufügen wollen, in äußerst zündender und wirksamer dramatischer Weise. Wir geben hier in kurzen Zügen die Handlung: "Hans ist ein junger Bauer, der "Hans im Glück" genannt wird, weil ihm eben Alles, was er anfängt, glückt. Er ist stolz auf sein Glück und glaubt fest und sicher, ihm könne Nichts fehlschlagen. Nun stellt sich eines schönen Tages heraus, daß seine angebliche Schwester Wibel, mit der er zusammenwohnt, nur seine Pflegegeschwester und die natürliche Tochter eines Gastwirths in einer benachbarten Ortschaft ist. Schnell wandelt sich die geschwisterliche Liebe in eine lodernde Leidenschaft für Wibel um und er begehrt sie zum Weib. Auch sie glaubt für ihn Aehnliches zu fühlen, wie er für sie, und verlobt sich ihm. Aber jetzt trifft den bis dahin immer glücklichen Hans der "Götter Rind". Wibel nämlich erkennt mit Entsetzen, daß sie Hans wohl wie einen Bruder liebt, daß aber ihre eigentliche, wahre, heiße Liebe noch immer ihrem früheren Anbeter Sepp gilt. Der Letztere erwidert ihre Leidenschaft und ist über ihr Verlöbniß mit Hans auf das Tiefste erschüttert. Als Hans eines Abends den bei ihm in der Sommerfrische wohnenden Affessor Schmidt und dessen Frau auf die Almen geführt hat, sucht Sepp Wibel auf und Beide erkennen, was in ihren Herzen vorgeht und sie fühlen, daß diesem unerträglichem Zustand ein Ende gemacht werden müsse. Als Hans nach Hause kommt, findet er in seinem Hof eine Spielhahnsfeder, die Sepp verloren, er forschet seine Brant aus und beginnt die Wahrheit zu ahnen. Am nächsten Tage hat er im Verein mit Sepp eine lebensgefährliche Arbeit in der "Klamm" auszuführen und hier nun geraten die beiden Nebenbuhler auf das Erbitterteste aneinander. Hans erzählt die ganze Wahrheit und Sepp flucht mit den Worten: "Ich will ein Ende machen!" fort. Gleich darauf schreit der Letztere um Hilfe, er ist in die Klamm gestürzt. Hans zaudert, ob er ihn umkommen lassen oder retten soll. Er entscheidet sich für die Rettung und begiebt sich zur Unglücksstelle. Aber ein fürchterliches Unwetter, das losbricht, füllt auch ihn in die graufige Tiefe und donnernd brechen Felsen und Steine, Sträucher und Wasser über den Beiden zusammen. — Der Schlußakt bringt eine glückliche Lösung: Hans und Sepp werden Beide gerettet, Hans entlagt Wibel und legt selbst Sepps Hand in die des aufwachenden Mädchens.

Wir müssen gestehen, daß mit Ausnahme des ersten Aktes, der herzlich unbedeutend ist, diese Handlung eine äußerst spannende ist und daß die beiden Verfasser sicher mit ihrem Drama eine sehr anerkennenswerthe und von großer Bühnenkenntnis zeugende Arbeit geliefert haben. Auch sind die einzelnen Figuren meistens glücklich gezeichnet, so daß man in dem Schauspiel ein gutes Karateckbild vor sich hat.

Die "Münchener" haben nun aus der geschickten Art und Weise, in der das Stück gearbeitet ist, Kapital für ihre naturalistische Darstellungsmethode geschlagen und Effekte anzubringen verstanden, wie sie größer auf der Bühne nicht denkbar sind. Das Zusammenbrechen der Klamm über Sepp und Hans ist ein Effekt von mächtiger Wirkung; hier bricht thatsächlich die ganze Bühne unter furchtbarem Gepolter und Gedonner zusammen. Die Wirkung dieses Effektes war eine gewaltige: das Publikum war zuerst todtenstill, dann aber brach ein Beifall los, wie er nur selten in einem Theater gehört werden dürfte. Herr Albert, der den Hans ganz vorzüglich spielte und besonders in der Klammscene grandegu bewundernswürdig war, mußte immer wieder und wieder erscheinen und immer wieder — wir zählten neun Mal — mußte der Vorhang in die Höhe, ehe das begeisterte Publikum mit dem Applaus ruhte. Herr Albert bot im Hans eine grandiose Leistung, bis in die kleinsten Züge durchdacht, und ebenso erschütternd, wie lebenswahr. Fräulein Karli Hüder (Wibel) war ebenfalls großartig; allein in dem Aufschrei, mit welchem sie im 2. Akt den abgehenden Sepp zurückruft, lag eine ganze Welt. Der dritte Akt wurde von Herr Herz, der den Sepp mit Feuer und Leidenschaft spielte. Herr Hof-pauer (Schmidt), Herr Neuert (Wittl), Fräulein Schönbach (Veronica), Fräulein Mittlinger (Elsa), Herr Weinmüller (Zacherer) vervollständigten das Ensemble auf das Beste.

Das Publikum zeigte sich, wie schon bemerkt, für die trefflichen Leistungen sehr dankbar und ebrte sämtliche Hauptdarsteller durch vielfache Hervorrufe.

O. M.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 28. Juni. (R. L.) Das Abgeordnetenhaus nahm ohne Debatte einstimmig den Adressentwurf an den Kaiser an und beauftragte das Präsidium mit

der Ueberreichung der Adresse, sowie mit der Vermittlung des Beileidsausdrucks an die regierende Kaiserin, die Kaiserin-Wittve Victoria und die Kaiserin-Wittve Augusta.

Der Präsident schloß darauf die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Das Herrenhaus nahm ebenfalls einstimmig und ohne Debatte den Adressentwurf an den Kaiser an und beauftragte das Präsidium mit der Ueberreichung derselben.

Der Präsident schloß sodann die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Berlin, 28. Juni. (R. L.) Kommissionsrath Engel, Inhaber des Kroll'schen Etablissements, ist heute Morgen am Herzschlag gestorben.

Kronstadt in Ungarn, 28. Juni. (R. L.) Anlässlich der Grundregulierungs-Verhandlungen wurde in der Gemeinde Toeldwar die Gerichtskommission von einer aus verschiedenen Gemeinden zusammengerotteten Menge, etwa 1600 Personen, mit einem Steinbengel empfangen. Der Oberstuhlsrichter wurde leicht, der Notar schwer verwundet. Die Gensdarmen gebrauchte ihre Waffe, wobei eine Person getödtet und zahlreiche andere verwundet wurden. Die Kommissions-Mitglieder konnten sich nur mit Mühe retten. Es sind Vorkehrungen zum Schutze der bedrohten Grundbesitzer getroffen.

London, 28. Juni. (R. L.) Gestrige Unterhaus-sitzung. Im Laufe der Debatte über die Kanal-tunnel-Bill erklärte Gladstone die insularische Position Englands für die beste Friedensgarantie. Die Kriegschancen zwischen Nationen würden durch bessere Verkehrsmittel nicht vermindert. "Unsere Beziehungen zu Frankreich sind freundschaftlich, ich hoffe und wünsche nicht die Kalamität eines Krieges mit Frankreich, aber wir können und dürfen die Möglichkeit einer solchen Kalamität bei Behandlung der Tunnelfrage nicht übersehen." Wenn Gladstone jetzt den Tunnel unterfütze, so frage er sich, ob sich die Verhältnisse seit 1884, wo Gladstone ihn bekämpfte, verändert hätten; oder sei der europäische Himmel jetzt klarer? "Vielleicht sind die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg nicht so reich als 1884, aber die Ursachen eines großen festländischen Krieges sind jetzt eben so vorherrschend als damals. Die inneren Zustände Frankreichs sind weniger stabil als 1884, die Ungewissheit hinsichtlich Frankreichs politischer Zukunft ist größer als 1884, der Moment ist auch nicht geeigneter, die in England herrschende Besorgnis über die eigene Sicherheit dadurch zu erhöhen, daß man einem möglichen Feinde ein Angriffsthor öffnet."

Rom, 28. Juni. (R. L.) Nach dem "Popolo Romano" reist der italienische Konsul Cecchi in Aben sofort nach Empfang der ihm zugefandten Instruktionen in außerordentlicher Mission nach Santhar.

Madrid, 28. Juni. (R. L.) Die Deputirten-kammer lehnte mit 135 gegen 54 Stimmen das Amendement der Konservativen, den Zolltarif zu erhöhen, ab.

Briefkasten.

H. R. und A. L. Ihre Frage ist erst in Nr. 148 des "Echo" beantwortet.

Hermann und Carl. Die Bedingung für die Erfüllung des Versprechens seitens des Rentiers Bull war die Geburt des zwölften Kindes, nicht des zwölften Knaben.

Abonnent Sch. Eine gesetzliche Bestimmung, daß in Altona wohnende Personen nicht in Hamburger Vereinen Mitglied sein dürfen, giebt es nicht.

Zwei Streitende. Das Attentat auf Alexander II. von Rußland fand im März 1881 statt.

Mehrere Streitende. Einzelne Stämme an der Westküste Afrikas huldigen noch dem Kannibalismus.

A. S. Der norwegische Dichter Henrik Ibsen ist am 20. März 1828 in Eken geboren.

Drei Wettende. Von allen Städten der Erde hat London die meisten Einwohner. Das städtische Gebiet von Hamburg (mit Einschluß der Vororte) hatte bei der letzten allgemeinen Volkszählung 471 427 Einwohner.

Gr. Natürlich kann auch ein Christ zum Judenthum übertreten.

Zwei Dummhe aus der Grindelallee. Eine Milliarde sind tausend Millionen; dieselbe wird durch eine 10zifferige Zahl ausgedrückt.

Jerusalem. Man kann nur gleichnamige Größen mit einander multiplizieren, also nicht 3 Fuß 5 Zoll mit 6 Fuß 3 Zoll. Um ein Fazit zu erzielen, müssen Sie die Zoll als Bruchtheile des Fußes ausdrücken, also $3\frac{5}{12} \times 6\frac{3}{4} = 21\frac{17}{24}$ Fuß.

Zwei Streitende in Wandsbek. Ihre Frage, betr. Kind in einer Besserungsanstalt, ist unverständlich.

D. und P. Dielefeld hatte bei der letzten allgemeinen Volkszählung im Dezember 1885 34 924 Einwohner.

C. S. Wenn der Vorplatz den Zugang zu Ihrer Wohnung bildet, darf der Vermieter denselben nicht durch eine Garderobe sperren.

Ungeordnete Aufgebote.

Standesamt Nr. 1.

Heinrich Johann Friedrich Theodor Schwarz mit Wilhelmine Sophie Jacobine Duap. — Jacob Rahmstorf mit Anna Edmann. — Wilhelm Heinrich Freimund Voß, Dr. phil., mit Elise Clara Dorothee Heydecke. — Claus Wilhelm Paul Röth 8 mit Bertha Magdalena Baun.

Standesamt Nr. 2.

August Paul Horn mit Johanna Catharina Elisabeth Minna Strohsahl. — Gustav Adolph Wilhelm Finow mit Karoline Emilie Emma Gintker. — Heinrich Friedrich von Seggern mit Martha Amanda Krüger. — Johann Georg Ferdinand Hoppe mit Maria Katharina Engeln. — Marcus Haarbarger mit Adele Gotthold. — Johann Georg Giesbacher mit Barbara Herbolzheimer. — Carl Johann Martin Wüthdorn mit Johanne

Christine Hildebrand. — Ernst Carl Wilhelm Christian Fittler mit Emma Frieda Sophia Feitsch.

Standesamt Nr. 3.

Wilhelm Carl Emil Hagedorn mit Henriette Louise Minna Epler. — Johann Hermann Ferdinand Kraft mit Doris Margaretha Catharina Dührkop. — Carl Johannes Heinrich Landahn mit Alwine Christiane Elisabeth Sanmann. — John Dunkel mit Auguste Catharine Dorothea Hoff. — Ferdinand Friedrich Emil Lampe mit Johanna Dorothea Christine Sachau. — Peter Peterfen Müller mit Mathilde Charlotte Herlufine Wilder. — Heinrich Wilhelm Ludwig von Hacht mit Anna Catharina Dorothea Thomsen. — Georg Claus Carl Louis Esch mit Johanna Maria Friederica Bud. — Gustav Hermann Ludwig Schulz mit Magdalene, geb. Hillermann, gen. Clood, verw. Dreves.

Hamburg, den 27. Juni 1888.

Berichtungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden alle diejenigen Versammlungen gratis veröffentlicht, von denen uns Kenntnis gegeben wird.)

Vereine:

Dienstag, den 3. Juli, Abends 8½ Uhr: Maler, in „Stadt Bremen“, Nibbelstraße 120.

Kranken- und Sterbe-Kassen:

Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 4 Uhr: Böttcher, bei Reuter, Spitalerstr. 61.

Montag, den 2. Juli, Abends 9 Uhr: Schuhmacher, im „Convent-Garten“, Große Rosenstraße 6, Altona.

Auktionen.

29. Juni:

9½ Uhr: St. Pauli, Jägerstr., Auktionslokal, uneingel. Pfänder.

10 „ St. Pauli, Langereihe 67, Weinstuben-Inv., Weine, Spirituosen etc.

10 „ Altona, Königstraße 124, Herren-Kleiderstoffe.

10½ „ Klingberg 4, Ueberziehstoffe.

10½ „ Pferdemarkt 29/31, Manufakturwaren etc.

10½ „ Alte Gröningerstr. 23, Kontor-Einrichtung.

10½ „ Horner Landstraße 17, I., Hausstand.

11 „ Bankstr. 118, Häute.

3 „ Thalstraße 34, Hausstand.

30. Juni:

10 Uhr: Rajen 39, div. Weine, Spirituosen.

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell u. Co. Nachfolger.

Hamburg, 28. Juni, Mittags.

Thermometer (°C)	Baromet.	Wind.	Atmosphäre.
Mitt. 18,7	Mitt. 23,6	Mitt. 14,2	Mitt. 27,9
Nacht 13,7	Nacht 23,6	Nacht 14,2	Nacht 27,9

Eintritt der Ebbe und Fluth in Hamburg am 29. Juni.

Fluth: 4 Uhr 15 Min. — Ebbe: 8 Uhr 45 Min.

Wasserstand der Elbe.

Bei Anstieg	27. Juni	+ 0,14 m.
Dresden	27.	+ 0,88 m.
Magdeburg	27.	+ 1,60 m.
Wittenberge	27.	+ 1,99 m.
Bayernburg	27.	+ 1,26 m.

Allgemeine Prognosen der Wetterarten der See- und Land.

29. Juni.

Nordwestdeutschland: Vorwiegend trübes, etwas kühleres Wetter mit meist schwacher Luftbewegung und Regen.

Anzeigen.

Dankagung.

Für die rege Theilnahme und reiche Kranzspende am Begräbnistage meines lieben Mannes sage ich allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Fachverein der Forme meinen innigsten Dank.

Frau M. Liersch Wwe.

Aufforderung.

Diejenigen Maurer, welche am Bau der Herren Beckendorf & Helms an der Hohenluft-Chaussee im Alford gearbeitet haben, werden ersucht heute Abend 9 Uhr in der Wirthschaft von Hambach am Holstenplatz behufs näherer Besprechung anwesend zu sein.

Alb. Hallmann, H. Hagen.

Arbeitsmarkt.

Gesucht eine sehr geübte Weißnäherin, Wheeler-Wilson-Maschine. Hamburg, Eimsbüttel, Tegethoffstr. 3.

Gef. ein tücht. Knäde. Zu erfragen bei W. Schulze, Rainweg Nr. 168, Altona. Verbandsmitglied bevorzugt.

Gef. Tig.-Hausarbeiter. Dammtorwall 67.

Hamburg.

Gef. Tig.-Arb. a. Sum. M. 10,50. Neuer Steinweg 92, H. C. 2.

Gef. Tig.-Arb. a. F. 2. Jakobstr. 26, 2. L.

Gef. Tig.-Arb. a. Java M. 10. Jägerstr. 51, 22, 5. B. 1. r.

Gef. Wiedelm. Rohlfen 9, 5.

Altona.

Gef. Tig.-Arb. a. F. M. 9. Friedrichsbadstr. 46, 1. L.

Gef. Tig.-Arb. a. Schl. Juliusstr. 8a, 5. 4. r.

Fachverein der Klempner, Metalldrucker, Gas- u. Wasserleitungsarbeiter.

Unterzeichnete erklärt hiermit den Streik der hiesigen Klempner etc. für beendet; ebenfalls erklären wir, daß derselbe für uns einen günstigen Verlauf genommen hat. Wir sagen Allen, die uns bei unserer Lohnbewegung thatkräftig unterstützt haben, unseren aufrichtigen Dank und bitten, nicht die Gemahregelten und nicht Diejenigen zu vergessen, die sich im Kampfe für unsere gerechte Sache aufgeopfert haben.

Die Lohnkommission der Klempner etc.

Sammelbogen sind bei Lehmann, Schopensteht 22, abzuliefern. Die Obige.

Verbandsverein der Tischler Hamburgs.

Mitglieder = Versammlung

heute, Freitag, den 29. Juni 1888, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Tütge, Valentinskamp.

Tages-Ordnung:

- 1) Das Ergebnis der Verhandlungen mit der Zunft und unsere Maßnahmen hierzu.
- 2) Regelung der Unterstüßungsfrage.

Alle Mann am Platz!

Der Vorstand.

M. 2. Extrafahrt nach Cuxhaven. M. 2.

Sonntag, den 1. Juli 1888,

per Salondampfer „Elbe“, Kap. Brinkmann.

Abfahrt von der St. Pauli Landungsbrücke Morgens 7 Uhr, Rückfahrt Abends 5½ Uhr. Karten im Vorverkauf M. 2, an Bord M. 3. Kinder die Hälfte. Karten sind zu haben bei den Herren: Apel, Holstenhor-Bavillon; Carstens, Meßberg 1; Merz, Neuer Steinweg 70 und 2. Jakobstraße 13; Daniels, Pferdemarkt 26; Meyer, Neust. Neust. 48; Fricke, Börsenbrücke 3 und Brunner, Große Johannisstr. 37, Altona.

Hochachtungsvoll H. Heineke, 3. Marktstraße 9, 3. St.

Gef. Tig.-Arb. a. Java, F. M. 9,60. Rohlfenstr. 42, 3. L.

Gef. Rapperstr. a. 1. T. Waterloostr. 28, 5. 2, pt. 1.

Gef. Wiedelmacherin a. F. Unzerstr. 11, 2. L.

Georg Ramke, Rohlfen-Lager, Kielerstr. 42, empf. feinste Java, Sum. 120 M., hochf. Palmkra 90 M., Rapper, Einl. etc. enorm billig.

Lager roher Tabake.

P. C. Mathies, 12 Altona, 12. Norderreihe.

Vorzügliche 5 D-Cigarre,

100 Stück 2 M. 50 M. an

im Lager Neuerwall 80a, beim Stadthaus.

Homöopathische Special-Behandlung

(gründl. n. 30-jähr. Erfah.) Wer an Geschlechts-, Haut-, Magen- u. Nerven-, Syphilis, veralt. Leiden, folg. heiml. Gewohnh., Schwäche, Pollut., Mannschwäche, (Impotenz) leidet, lese mein Buch: „Sichere Hilfe gegen diese Krankheiten.“ Zu hab. a. 50 Pf. Buchhandlg. Koch, Sahnrapp 4.

Kielerstr. 108 tägl. v. 11-1 Uhr, Wer-Tag. 14, Altona v. 7-9, Sonntags 9-5.

Luppy

Für Geschlechts- u. Hautkrankheiten,

Syphilis, Nervenleiden etc. Dr. med. Deak,

in Oesterreich approbit, früher Spezialarzt in Wien,

Hamburg, Dammtorstr. 30. Tägl. v. 10-3 Uhr.

(Montag, Mittwoch u. Sonnabend auch v. 6-8 Uhr Ab.)

Jaenicke beh. spec. geschlechts- u. nervenkr.

Herren. Neueste Methode

Sprechst. : Gr. Neumarkt 31a, von 5-7, Pferdemarkt 1,

Ecke Speersort, 11-1 u. 7-9, Sonntags nur 10-1.

Viele v. hoher Behörde geprüfte Dankschreiben liegen aus.

Für Haut- und Geschlechtskrankheiten,

Impotenz, d. Folgen heiml. Gewohnheiten (Onanie),

Weißfluß und Pollut. St. Pauli, Kielerstr. 26.

Morgens 9-12½, Abends 6-8. Hamburg, Stein-

straße 42, 1. Tr. rechts, Mitt. 1-3, Abds. 8-11.

Ein kompl. Bett f. 5 Thlr. Curienstr. 3 u. 4. Tr.

Henschel & Bloede

Schulterblatt 19 und

Herren-Anzüge

in nur gedieg. Stoffen u. Verarb.

Compl. Herr.-Anz. M. 25, 28, 30, 35, 38

F. Diag.-u. Kammg.-Anz. M. 40, 45, 50

F. Diag.-u. Kammg.-R.-A. M. 45, 50, 60

Einz. Hos., grossart. Must., M. 7, 9, 11, 13

Einz. Jag., n. derbst., M. 11, 13, 15, 18

Gr. Lager in Stoffen zur Anfert. nach

Maass unter jeder Garantie.

Best. Sort. echt engl. Leder-

hosen, auch nach Maass M. 6,50

Altona-Eimsbüttel

Den billigsten Verkauf von alten und

neuen Mobilien findet man nur bei

J. Meinke, 2. Durchschn. 36, pt.

E. neue Nähmaschine für 25 M., e. B. u. B. f. 15 M.

Singer a. verk. Brüderstr. 10, 2. L.

Butter-Lager

40 M., ff. von 60 M. an,

21 Valentinskamp 21. feine Hofbutier 100 M.

Kaffee-Lager.

Empfehle e. bedeutende Partie feiner Santos-Kaffee's, gebrannt 80 M. pr. Pfd., bis zu den feinsten Sorten.

H. K. Scharlott,

Wandb. Chaussee 224, Ecke Hammersteinbamm.

Neue Jager Matjes-Heringe

von 5-25 M., empfiehlt

B. F. Schramm, Jägerstraße 17, St. Pauli.

Stabenom'sches Schwarzbrot 35 M. Brot nieder-

lage E. Hefebrot, Eimsb., Schulweg 25.

*Wählt und trinkt den Lebenserwecker!

Dr. Pries' Hansa-Magen-Regulator! Depots i. Altona bei

Hrn. Schleeborn, Ecke Carl-u. Holstenstr. u. Gr. Berg-

str. 130, Johs. Marquard, Gr. Johannisstr. 81, u. Simonis,

Schulterblatt 137, Winteler, Schulterblatt 13, Freck,

Schumacherstrasse 30, J. H. Helmke, Allee 177, Heims,

Ecke Kl. Berg- und Königstrasse.

St. Pauli, Neuer Pferdemarkt.

Circus Busch.

Freitag, den 29. Juni, Abends 8 Uhr:

Große Parade-Vorstellung.

1. Gastspiel der Amerikanerin Miss Jael,

Amerika's beste und berühmteste Reiterin.

12 Fongste. Der mechanische Esel. Schul-

reiterin Fr. Mary. 4 Jahreszeiten. Jeu

de barre. Fr. Maria Doré als Jodel.

Fr. Jansen. Wille. Loyal. Gladiateur etc.

Billetvorverkauf von 11-5 Uhr bei Herrn Karl

Grädener, Neuerwall 45, Fernsprecher 1083,

Ant 1b, in Altona bei Herrn Fritz Heide,

Königsstraße 73, und den ganzen Tag bei Herrn

Harry Carr, Beim grünen Jäger 10,

am Neuen Pferdemarkt. Im Circus nur von

6 Uhr an. Näheres die Plakate.

Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag:

Anfang der Vorstellungen der Rennen wegen 8 Uhr.

Sonntag 2 Vorstellungen, 4½ und 8 Uhr.

Nachmittags 4½ Uhr hat jeder Erwachsene ein

Kind unter 10 Jahren frei.

Hochachtungsvoll P. Busch, Director.

Central-Halle.

(Direction: J. G. Jacob.)

Oskar Fürst-Concerte

Parterre und Garten 50 M.

Kasseneröffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.

Theater.

Freitag, den 29. Juni:

Thalia-Theater. Ensemble. Gastspiel der

„Münchener“ vom königlichen Theater am

Gärtnerplatz, unter Leitung des königlich bairischen

Hofkapellmeisters Herrn Max Hofpauer.

Haus im Glück, Volksstück mit Gesang und

Tanz in 4 Akten, von Max Grube u. Koppel-Elsfeld.

Carl Schultze-Theater. Der Zigeuner-

baron, Operette.

Berlag von Johannes Wedde, Lübel.

Druck von J. G. W. Diez, Hamburg.